



ERENISCH...

Erenisch

Der Prozess

Der Prozess

von

Erenisch

Dieser Text ist ein Spin-Off von Erenischs umfangreicher Story »Männerherrschaft« (Originaltitel »Mastery«).

Quelle:

<https://forum.allporncomix.com/threads/erenisch-novella.616/>

Originaltitel: »Lawsuit«

Übersetzung aus dem Englischen: ast00001 (ast00001@protonmail.com), 2024

Die Inspektion

Sie wachte mit Kopfschmerzen auf. Das war nichts Ungewöhnliches. Ihr Gehirn konnte einfach keinen Druck aushalten und versuchte, aus ihrem dicken Schädel zu entkommen, wenn sie sich in einer schwierigen Situation befand. Sie hasste diesen nutzlosen, faltigen Feigling. Sie wünschte, sie wäre schlauer und besonnener ... Wenn sie nur Nerven aus Stahl und ein Rückgrat hätte, statt diesem außergewöhnlich schöne Gesicht und dem umwerfenden Körper.

Aber nein, nicht heute. Sie brauchte dieses Gesicht und diesen Körper heute Morgen mehr als alles andere. Nerven aus Stahl hätten ihr in diesem Fall sicher sehr geholfen, aber der BFA-Inspektor würde seine Note nicht auf ihre Besonnenheit stützen.

Oder vielleicht doch. Sie hatte keine Ahnung, was dort wirklich passieren würde. Die Mädchen, die ihre Erstinspektionen hatten, erzählten immer widersprüchliche Geschichten, die von alarmierend bis schrecklich reichten. Ihre langen Nächte in Online-Foren bestätigten, dass jede Erfahrung einzigartig war. Nie gut, nur auf verschiedene Arten schlecht.

Natürlich waren sich alle über einige grundlegende Dinge einig. Man musste sich vollständig ausziehen. Man musste in der Mitte eines kalten Raums stehen, wo High-tech-Kameras und -Geräte den Körper aus jedem möglichen Winkel fotografierten. Sie erstellten eine virtuelle Kopie der ganzen Gestalt des Mädchens für ihre Datenbanken, die jedes Mal aktualisiert wurde, wenn man an einer Regierungskamera vorbeikam.

All dies konnte vor einem männlichen Publikum geschehen. Manchmal nahmen zufällig ausgewählte BFA-Mitarbeiter an den Inspektionen teil. Anscheinend gab es keine Bestimmungen dagegen.

Ein ungebetenes Publikum aus zufällig ausgewählten fremden Männern würde die Situation zweifellos noch demütigender und nervenaufreibender machen. Aber in den Foren hieß es, es sei besser. Die Wahrscheinlichkeit, von einem Inspektor vergewaltigt zu werden, war geringer, wenn Zeugen anwesend waren.

Sie konnte diese Möglichkeit nicht akzeptieren. Würde ein Regierungsmitarbeiter die Vorschriften missachten und seine Inspizierte nach Belieben benutzen? Nein, natürlich nicht. Er würde sie ein wenig grob behandeln, ihr vielleicht sogar eine Ohrfeige verpassen, wenn sie zu lange brauchte, um sich auszuziehen oder so.

In diese Lage würde sie nicht geraten. Sie würde von Anfang an aufmerksam sein, jeden Befehl sofort und vollständig befolgen und diese schreckliche Erfahrung ohne Probleme überstehen. Es war möglich, Schmerz und Demütigung zu minimieren. Sie hatte einen einfachen Plan: Aufmerksam zuhören, vollständig und schnell gehor-

chen.

Nach dem Duschen stand sie vor dem großen Spiegel, ließ ihr Handtuch fallen und unterzog sich einer schnellen kritischen Musterung. Sie war groß und schlank, hatte eine perfekte Sanduhrfigur mit schmaler Taille und großen Brüsten. Auf letztere war sie extrem stolz ... und wusste auch, wie man sich ihrer bedient.

Ihr wunderschönes Spiegelbild sah gar nicht so verängstigt oder nervös aus. Natürlich war sie in der Sicherheit ihres eigenen Schlafzimmers und nicht in einer kalten BFA-Inspektionszelle. Kein Regierungsangestellter mittleren Alters filmte sie, keine lüsternen fremden Männer, die Witze auf ihre Kosten machten, keine Gefahr von Missbrauch ...

Sie stand noch eine Minute da und versuchte, Fehler an ihrer verführerischen Figur zu finden. Hautunreinheiten, unansehnliche blaue Flecken, Haare, die sie vergessen hatte zu entfernen? Nichts. Zum ersten Mal in ihrem Leben sah sie absolut perfekt aus. Nicht einmal ein Pickel! War das ihr Glückstag?

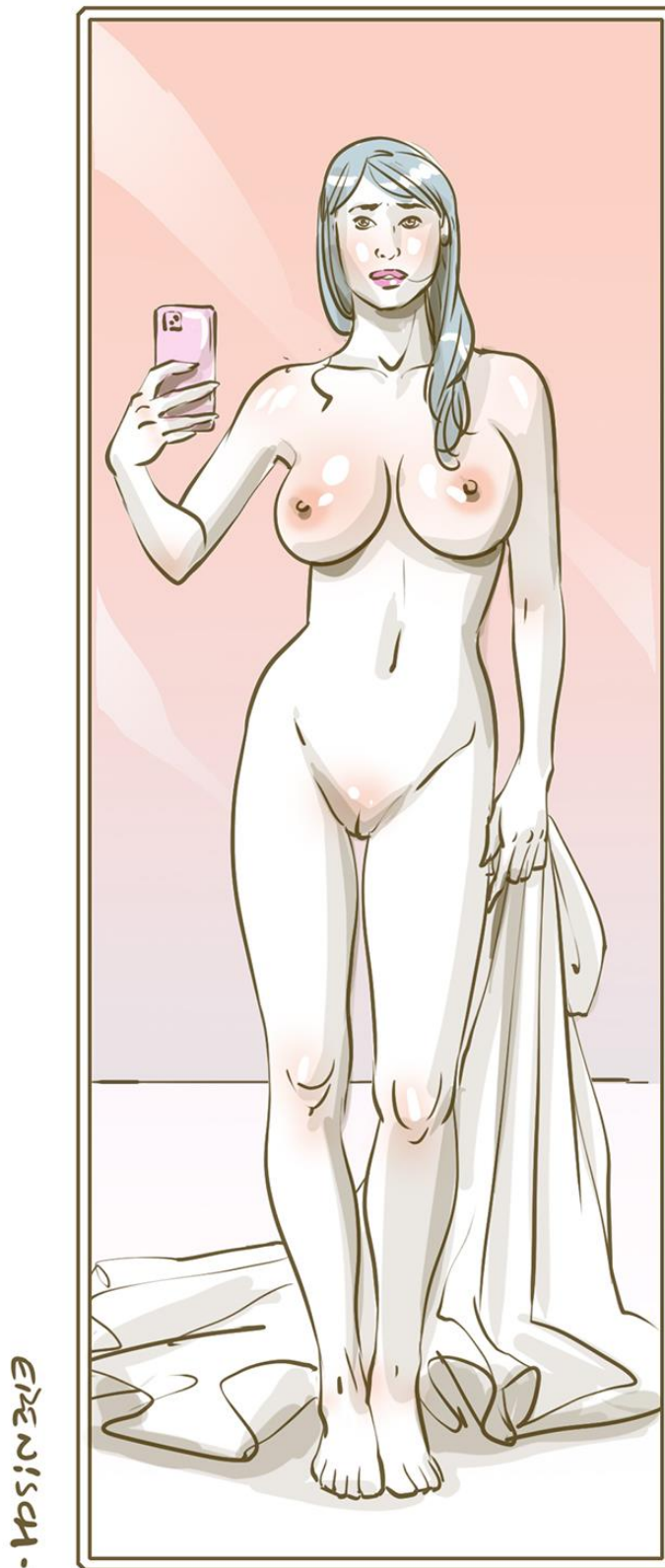
Sie konnte nicht widerstehen, nahm ihr Smartphone und startete die Selbstbewertungs-App. Ihre Freundin Bonnie hatte ihr einmal gesagt, dass diese Apps nichts weiter als ein Betrug seien, um Nacktfotos von leichtgläubigen jungen Mädchen zu sammeln, aber das war ihr egal. Viele Jungs hatten ihre Nacktbilder bereits in ihren persönlichen Sammlungen. Außerdem wurde diese spezielle App nicht an Mädchen vermarktet. Sie war eigentlich eine Preisschätzungs-App für Männer. Sie machte ein Ganzkörperfoto von sich und sah es sich an. War ihre Haltung nicht zu schlaff? Sie löschte es und machte ein neues. Dann noch eins und noch eins. Den siebten Versuch lud sie hoch, gab einige zusätzliche Informationen ein und klickte auf die Schaltfläche »Bewerten«.

Die App führte einige Berechnungen durch und schätzte ihren Wert auf irgendwo im Bereich von 5.000 bis 7.000. Ihre Note war eine solide Eins. Sie sah noch einmal in den Spiegel und ertappte sich dabei, wie eine Idiotin zu lächeln.

Sie schüttelte das dumme Grinsen ab und warf ihr Handy aufs Bett. Es war noch zu früh. Ihre Eltern schliefen. Vielleicht war es besser so? Ihre Mutter hatte bereits »das Gespräch« mit ihr geführt, als sie vor ein paar Wochen den Inspektionstermin vereinbart hatte, und ihr Vater war rücksichtsvoll genug, das Thema seitdem zu vermeiden. Sie beschloss, sich anzuziehen und zu gehen, bevor sie aufwachten. Sie konnte im Café gegenüber dem BFA-Registrierungsbüro ein Croissant und eine Tasse Kaffee bestellen und auf ihren Termin warten. Dann reingehen, ihre Titten zeigen und mit einem Einser-Stempel auf ihrem Hintern wieder rauskommen. Kinderleicht, Zitronenquetsche. Sie brauchte niemanden, der ihr die Hand hielt. Sie war ein großes Mädchen und konnte alles alleine bewältigen.

Sie öffnete ihren Kleiderschrank und schnappte sich ihr Inspektionsoutfit. Das Ensemble hatte sie schon vor langer Zeit ausgewählt. Es war ein orangefarbenes

Baumwollsommerkleid mit dünnen Schulterträgern und kurzem Rock. Sehr leicht auszuziehen und wieder anzuziehen. Natürlich ohne Höschen. Cremefarbene Overknee-Strümpfe, orangefarbene High-Heels passend zu ihrem Kleid und ein altmodisches weißes Stirnband, um ihre langen Haare in Form zu halten. Eine effiziente, wenn auch ambivalente Mischung aus modern und traditionell, nützig und prude, lässig und düster. Ein Bild der Perfektion.



Sie nahm die letzten Anpassungen an ihrem Outfit vor und warf ihrem Spiegelbild einen Kuss zu. Sie war so süß. Solch einem süßen Ding würde nichts Schlimmes passieren. Es würde ihr gut gehen.

Sie stopfte die erforderlichen Dokumente in ihre Handtasche, schnappte sich ihr Handy und schlich aus dem Zimmer. Eine Minute später war sie auf der Straße und ging zur Bushaltestelle. Eine kühle Brise versuchte, die Stadt aufzuwecken.

Im Bus rief sie Bonnie an, aber ihre beste Freundin ging nicht ran. Es war noch zu früh. Vielleicht schlief sie noch. Bonnie hatte ihre Inspektion vor Wochen bei einer privaten Firma gehabt. Keine gute Erfahrung, hatte sie berichtet. Anscheinend war der Typ ein pensionierter SEFR-Agent gewesen, der sie und ihre Tante wie dreckige Tiere behandelt hatte, obwohl sie zahlende Kunden gewesen waren. Laut dem Bericht ihrer Freundin hatte er sie während der Inspektion ein paar Mal buchstäblich mit dem Viehtreiber malträtirt. Nachdem sie das gehört hatte, beschloss sie, stattdessen zum BFA zu gehen, wie die meisten Pussianerinnen.

Nachdem sie aus dem Bus gestiegen war, erstarrte sie und betrachtete das Revolutionsdenkmal einen langen Moment. Jede Stadt in Pussiana hatte im Kern denselben Aufbau. Ein unnötig großer Platz mit einer übergroßen Statue in der Mitte. Jede hatte ihren speziellen Steinhäufen, der den Großen Vater Marteau bei einer karikaturhaft maskulinen Tat zeigte, wie er zum Beispiel eine nackte Frau unter seinen Füßen zerquetschte oder so etwas. Und immer blickte er auf die hässliche, deprimierende Monstrosität, die den Platz beherrschte, oder zeigte darauf. Das BFA-Büro. Das Büro für Frauenangelegenheiten. Einst eine einfache Abteilung unter der »Revolutionären Direktion zur Entweiblichung des Staatsapparats«, jetzt das schlagende Herz, die geballte Faust und der pochende Schwanz der Androkratie.

Sie setzte sich, bestellte ein Croissant und eine Tasse Kaffee und versuchte, sich zu entspannen. Sie war eine der drei Frühaufstehern im Café. Einer war ein älterer Mann, der seine Zeitung las. Der andere war ein kleiner Junge, ungefähr in ihrem Alter, der nervös auf das BFA-Gebäude starrte. Keiner schien sich ihrer Existenz bewusst zu sein. Die junge Sklavin in hohen Ballettstiefeln brachte ihre Bestellung, lächelte und kehrte wie ein anmutiger Engel in die Küche zurück. Sie nahm einen Bissen und rief erneut Bonnie an. Keine Antwort.

»Komm schon, du faule Schlampe«, murmelte sie vor sich hin. »Ich muss mit dir reden.«

Sie wurde immer nervöser. Vielleicht lag es an dem jungen Mann ein paar Tische weiter. Dessen angespannter Gesichtsausdruck war ansteckend. »Warum sollte ein Mann wegen des BFA nervös sein?«, fragte sie sich. Vielleicht wartete er auf die Untersuchung einer weiblichen Verwandten? Aber warum saß er dann hier und nicht im Büro auf der anderen Seite des Platzes? Ach ja, das konnte er nicht. Das BFA hatte ja noch gar nicht geöffnet.

Plötzlich bereute sie ihre Entscheidung, allein gekommen zu sein. Wenn sie doch nur mutig genug gewesen wäre, ihren Vater zu bitten, sie zu begleiten. Sie redeten selten miteinander, sie beide. Und wenn sie es taten, endete es immer in Geschrei. Dann folgten Tage der Feindseligkeit und des Schweigens. Sie wünschte, sie hätten ein besseres Verhältnis. Sie wünschte, sie könnte aufhören, eine abscheuliche kleine Zicke zu sein und er könnte aufhören, sich wie ein stures Arschloch zu benehmen.

Als der junge Mann aufstand, etwas Geld auf den Tisch warf und aus dem Café ging, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen. Sie sah auf die Uhr an der Wand und sprang in leichter Panik auf. Das Büro war jetzt geöffnet und ihr Termin war in zehn Minuten. Sie bezahlte das Essen und ging eilig.

Wie erwartet war der Junge auf dem Weg zum selben Ort. Sie erreichte die Treppe, als er im Gebäude verschwand. Warum kümmerte sie das? Sie wurde langsamer und versuchte sich zu entspannen. In dem Moment, als sie das Gebäude betrat, weiteten sich ihre Augen vor Panik. Eine lange Reihe junger Frauen, die meisten in ihrem Alter, warteten an der Rezeption auf ihren Termin.

»Hast du einen Termin, Schlampe?«

Als die seltsame Frauenstimme in ihrem linken Ohr explodierte, zuckte sie erschrocken zusammen. Es war eine große, gut gebaute Frau in Uniform.

»J-Ja«, stammelte sie, »Erstbegutachtung ... in 10 ... ähm ... 6 Minuten.«

Die Sklavenpolizistin sah sie mit dem undurchschaubarsten Gesichtsausdruck aller Zeiten an und drehte sich halb um.

»Folge mir, Schlampe.«

Ein klarer, direkter Befehl. Sie erinnerte sich an ihr Motto: Aufmerksam zuhören, genau gehorchen, schnell befolgen.

Die Sklavenpolizistin führte sie zu einem Schreibtisch hinter der Rezeption mit der langen Schlange. Zwei andere nervös aussehende Mädchen saßen dort. Die große Frau zeigte auf den einzigen freien Platz, ohne etwas zu sagen. Sie dankte ihr, setzte sich und sah verschüchtert zu, wie die uniformierte Göttin zu ihrem Schreibtisch ging und sich auf die Kante setzte. Die Geschichten stimmten, Sklavenpolizistinnen waren wirklich eine andere Spezies.

»Willkommen beim BFA, Schlampen«, begann die Frau. »Ich bin Agentensklavin Fickhappen. Wir haben heute etwas zu wenig männliches Personal, also werde ich mich um eure Erstinspektion kümmern.«

Agentensklavin Fickhappen? O ja. Erst dann wurde ihr klar, dass es in großen Buchstaben auf ihrer Brust stand. Also würde eine Frau ihre Inspektion durchführen? Das war fast zu schön, um wahr zu sein. Das war wirklich ihr Glückstag.

»Nehmt eure Ausweise heraus«, befahl die Frau.

Hastig holte sie ihn hervor und hielt ihn bereit. Fickhappen hielt ihr seltsam aussehendes Tablet über ihre Ausweise und scannte sie einen nach dem anderen. Als sie an der Reihe war, war ein anderes Geräusch zu hören. Der Gesichtsausdruck der

Sklavenpolizistin veränderte sich leicht. Sie nahm den Ausweis aus ihrer Hand und sah genau hin, als ob ihre Augen ein Detail erkennen könnten, das dem elektronischen Gerät irgendwie entgangen war.

Mit unverändertem Gesichtsausdruck brachte sie den Ausweis zum Schreibtisch und ließ ihn dort fallen, dann kam sie mit einem Satz Halsband und Handschellen zurück.

Sie erinnerte sich aus den Forumsdiskussionen, dass Inspektoren manchmal widerspenstige Inspizierte fesselten. Aber sie war nicht widerspenstig. Und warum nur ein Satz? Warum nur für sie?

»Gib deine Handgelenke her«, befahl Fickhappen.

Hör gut zu, gehorche genau, gehorche schnell. Sie seufzte und hob die Arme, um gefesselt zu werden. Die Sklavenpolizistin legte ihr rasch die Handschellen an und schnallte ihr das schwere Metallhalsband um den Hals.

Dann trat sie einen Schritt zurück und sah in die verängstigten Augen des Mädchens.

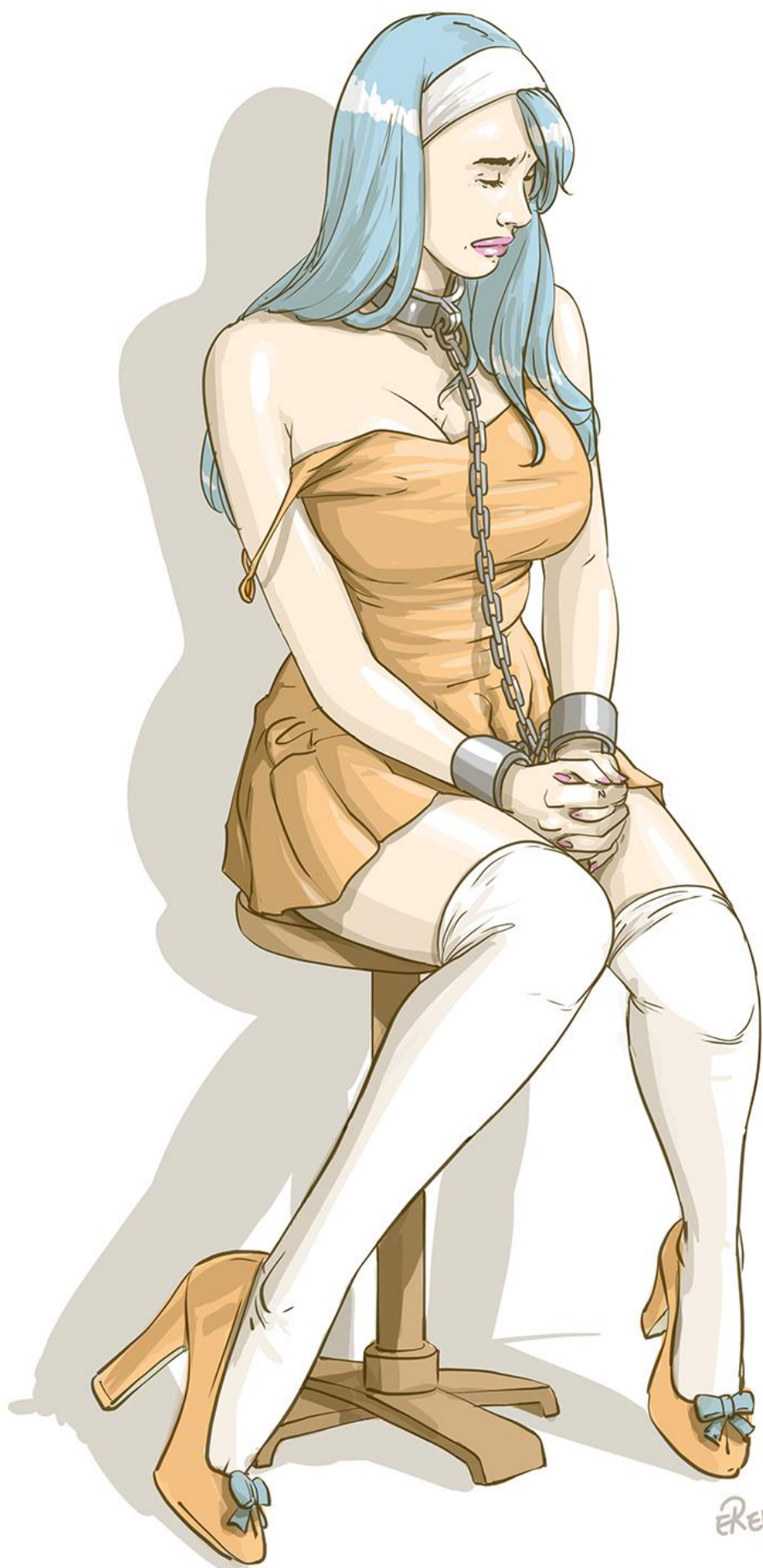
»Schlampe Shayla Tyran, du bist wegen Beihilfe zum unerlaubten Betreten eines Privatgrundstücks verhaftet. Du wirst in eine SEFR-Gefängniszelle verlegt und bleibst dort, bis das Strafverfahren gegen dich ...«

»Warten Sie!«, kreischte sie in Panik. »S-Strafverfahren? Strafverfahren? Ich? Miss, ich bin nur eine Highschool-Schülerin ... Wer ... wer zum Teufel hat so eine lächerliche Anschuldigung ...«

»Das Verfahren gegen dich wurde von einem gewissen Mr. Peter Stevenson angestrengt. Kommt dir das bekannt vor, Schlampe?«

Shayla erstarrte mit offenem Mund.

»Na bitte. Und jetzt steh auf und folge mir, Schlampe. Das wird der längste Tag deines Lebens.«



Reinigung

Shayla folgte Agentensklavin Fickhappen wie ein gefesselter Zombie. In ihrem Kopf hämmerte es laut. Sie konnte nicht einmal ihre Gedanken hören. Ihr ganzer Körper fühlte sich taub und außer Kontrolle an und bewegte sich wie auf Autopilot von selbst.

Sie wusste nicht, aus welchem Metall ihre Fesseln waren, aber sie hätte schwören können, dass sie mit jeder Sekunde schwerer wurden. Es fühlte sich an, als würde ihr Halsband von unsichtbaren Dämonen heruntergezogen, die um sie herumtanzten. Sie konnte kaum den Kopf heben, um der Sklavenpolizistin zu folgen. Es biss sie auch ständig in den Hals.

So viele Korridore und Ecken, schwach beleuchtete Winkel und Nischen, unbekannte Flüssigkeiten und dunkle Flecken auf dem Boden und viele Treppen, die nach unten führten ...

Die Treppen führten immer nach unten, nie nach oben, so schien es. Und jedes Mal, wenn sie eine Treppe hinuntergingen, fühlte sie sich der Hölle näher. Und die Hölle war ohne Zweifel den unteren Ebenen eines BFA-Gebäudes vorzuziehen.

Nach einem gefühlt zehnminütigen Fußmarsch hielten sie vor einer unscheinbaren Metalltür. Shayla hatte keine Ahnung, wo sie war. Sie war durch ein Labyrinth mehrere Stockwerke unter der hässlichen Betonabscheulichkeit geführt worden, die das Stadtzentrum verschandelte. In soldatischer Manier klopfte Fickhappen. Die Antwort war ein fernes Rascheln, ein widerwilliges Klirren von aufeinanderschlagenden Metallen und träge, schwerfällige Schritte. Die Tür öffnete sich und ein unglaublich großer Mann ragte über den beiden auf. Verglichen mit seiner riesigen Gestalt sah selbst die große Sklavenpolizistin wie ein Gartenzwerg aus.

Übertrieb sie? Irgendetwas stimmte nicht. Shayla konnte sich nicht konzentrieren. Sie konnte keine sinnvollen Gedanken fassen. Ihr Geist war wie in einem Nebel verloren. Sie schüttelte den Kopf, um sich zu konzentrieren. Es funktionierte. Der riesige Dämonenmann sah für einen Moment etwas menschlicher aus.

»Wer ist das?«, zischte er.

Seine schlangenartige Stimme passte nicht zu seiner riesigen Gestalt, fand Shayla.

»Schlampe Shayla Tyran. Kam wegen ihrer Erstinspektion, das System hat sie markiert«, erklärte Fickhappen. »Formeller Gefangennahmeantrag eines Privatbürgers. Beteiligt an einer unerlaubten weiblichen Nutzbarmachung.«

»Bitte«, wimmerte Shayla, »könnten Sie diesen Peter Stevenson anrufen? Ich bin sicher, ich kann dieses Missverständnis leicht aufklären. Nein, nein, rufen Sie bitte erst meinen Vater an. Er wird wissen, was zu tun ist.«

Zumindest wollte sie das sagen. In Wirklichkeit kam nur ein unverständliches Lal-

len heraus.

»Steht sie unter Drogen?«, fragte der riesige Dämon, dessen höllisch dunklen Augenhöhlen jetzt rot glühten.

»Das Gehorsamshalsband hat sie unterwegs ein paar Mal gestochen«, antwortete Fickhappen. »Sie muss ein bisschen auf Trip sein.«

Der Dämon lachte oder knurrte und griff dann nach Shaylas Halsband. Er packte es an der schweren Kette und zog sie an sich. Sie war zu Tode erschrocken und wollte protestieren, doch ihr Körper versuchte nicht, Widerstand zu leisten. Die Sklavenpolizistin trat zur Seite, damit der Riese Shayla in den Raum ziehen konnte, und folgte ihnen dann hinein.

Nach ein paar Metern gelang es dem Mädchen, ihr Gleichgewicht wiederzuerlangen und hochzublicken. Das Erste, was sie sah, war eine gefesselte junge Frau am anderen Ende des Raums, die von zwei stämmigen Wächtern brutal von zwei Seiten gefickt wurde. Sie musste einen Schrei des Entsetzens unterdrücken. Würde sie auch vergewaltigt werden? War dieser riesige Kerl ihr Folterer? ... Sie hoffte, sein Phallus entsprach nicht seiner Körpergröße.

»Werde ich auch vergewaltigt, Ma'am ... Herr?«, murmelte sie. »Ich hatte noch keine Erstinspektion ... tut mir leid.«

Ergab das irgendeinen Sinn? Ihre Wächter schienen gleichgültig. Waren sie taub oder so?

»Entschuldigen Sie, Herr«, fuhr sie fort, »wie groß sind Sie? Ich meine da unten.«

Ihre letzte Frage brachte den Dämon zum Kichern. »Groß genug, um deine Eingeweide zu zerstampfen, du Schlampe«, sagte er. »Aber mach dir keine Sorgen. Es ist unwahrscheinlich, dass du heute vergewaltigt wirst ... nicht, bis der Zivilstaatsanwalt dich sieht.« Er wandte sich an Fickhappen. »Wann werden diese Klagen normalerweise verhandelt?«

»Am Nachmittag, Master«, antwortete Fickhappen. »Irgendwann zwischen zwei und vier Uhr.«

»Da hörst du's. Wenn der Staatsanwalt deinen Fall aufgreift und dich in Untersuchungshaft schickt, kannst du dir Sorgen um deine enge kleine Pussy machen. Technisch gesehen dürfen inhaftierte Frauen zwar nicht angefasst werden ... aber ich werde es nicht beschönigen, Schlampe. Ein süßes kleines Ding wie du wirst in Untersuchungshaft oft vergewaltigt. Oft. Versprochen. Die Arschlöcher dort erfinden viele Ausreden, um deine Löcher zu benutzen.«

»Danke, Herr«, murmelte sie wieder geistesabwesend.

Sie war sich nicht sicher, ob sie genau verstanden hatte, was er sagte, aber sie konnte sehen, dass er lächelte, als er es sagte. »Für einen so riesigen Dämon ist das ein freundliches Lächeln«, dachte sie. Sicherlich würde alles gut werden. Diese Hölle war nicht so schlimm. Wo war jetzt der Ausgang?

»Sie lächelt? Diese Schlampe ist nicht in der Verfassung, Rechtsberatung anzuneh-

men, Master«, kommentierte Fickhappen.

»Vielleicht nicht«, kicherte er. »Kaltes Wasser wird sie bestimmt wecken.«

Sie bogen um eine Ecke und fanden sich in einem großen Reinigungsbereich wieder, wo zwei uniformierte Beamte eine Reihe von weiblichen Häftlingen wuschen.

Der Dämon befahl der Sklavenpolizistin, Shaylas Fesseln zu lösen. Von ihren schweren Fesseln und ihrem Halsband befreit, war Shayla nun völlig davon überzeugt, dass das Missverständnis vorbei war und sie diesen deprimierenden Ort bald verlassen würde. Sie sah ihren Wächter mit ihrem besten Welpenblick an. Sicherlich würde er in kürzester Zeit in dessen Bann gezogen sein.

»Zieh dein Kleid aus, Schlampe«, befahl der Mann unbeeindruckt. »Schnell.«

Shayla sah ihn eine Sekunde lang verwirrt an. War dies ihre Erstinspektion? Fing sie jetzt an?

Eine Ohrfeige explodierte auf ihrer linken Wange. Ihr Gesichtsausdruck wechselte von verwirrt zu panisch. Wie konnte sie ihre Regel vergessen? Gut zuhören! Voll und ganz gehorchen! Schnell befolgen!

»Es tut mir leid, Herr«, sagte sie hastig und schlüpfte rasch aus ihrem kleinen Kleid.

Innerhalb weniger Sekunden landeten Schuhe und Overknee-Strümpfe auf einem Haufen neben ihrem völlig nackten Körper, der zitternd mitten in dem kalten Raum stand.

Der Riese, jetzt in voller Dämonengestalt, deutete auf die abgesenkte Plattform, die wie ein sehr flaches Becken oder ein sehr großes Duschbecken aussah. Mehrere völlig nackte Frauen waren bereits dort unten und warteten darauf, abgespritzt zu werden. Shayla gesellte sich schnell zu ihnen und kniete nieder.

»Auf Händen und Knien auf dem Boden«, befahl einer der Beamten mit den Schläuchen. Alle gehorchten schnell.

Weitere Befehle folgten: »Küsst den Boden. Köpfe runter, Hintern hoch! Knie auseinander! Arme gestreckt!«

Shayla war immer noch verwirrt über den Grund für diese ungewöhnliche Entwicklung, aber sie schaffte es, alles nachzuahmen, was die anderen Frauen taten. Sie würde es nicht noch einmal vermessen und sich eine weitere Ohrfeige vom Höllendämon verdienen.

Eine halbe Sekunde bevor der kalte Wasserstrahl sie zwischen den Beinen traf, begriff sie, was passieren würde. Der Strahl traf sie direkt auf ihrem Kitzler und bewegte sich gnadenlos um ihren Schoß herum. Es tat sehr weh. Es war, als würde man ihr zwischen die Beine schlagen und treten. Nachdem der Beamte ihren Körperöffnungen auf methodische Weise viel Schaden zugefügt hatte, spritzte er den Rest ihres Körpers wahllos ab und wandte sich dem nächsten Mädchen zu. Von kaltem Wasser triefend beschloss Shayla, ihre Haltung beizubehalten und auf weitere Anweisungen zu warten.



Der riesige Dämon hatte recht. Das kalte Wasser versetzte ihr den Schock, den sie brauchte, um aus ihrem berauschten Zustand herauszukommen. Ihr Verstand war jetzt klarer. Sie erinnerte sich schnell daran, was passiert war, und erkannte, was passieren würde. Panik brach in ihr aus.

»Aufstehen!«, befahl der Hurenwäscher. »Stellt euch an die Wand!«

Als hätten sie das schon ein paar Mal getan, standen die sechs anderen jungen Frauen in der Gruppe schnell auf und nahmen ihre Plätze auf der anderen Seite des Raumes ein. Shayla ging einen Schritt auf sie zu, um es ihnen gleichzutun, aber Fickhappen packte sie am Arm und zog sie in die andere Richtung.

»Du musst in einer Minute vor Gericht erscheinen«, erklärte sie. »Bis dahin hast du noch einen weiten Weg vor dir.«

Shayla versuchte, zu der Stelle zurückzukehren, an der sie ihre Kleidung aufgestapelt hatte, aber sie konnte dort nichts sehen.

»Dort, wo du hingehst, wirst du keine Klamotten brauchen, Schlampe«, sagte der Mann mit einem bedrohlichen Lächeln.

Dann drehte er sich um und betrat einen anderen Korridor. Fickhappen zerzte Shayla hinter dem Mann hinaus. Unterwegs flehte sie weiter um Gnade, diesmal verständlicher, aber weder der Mann noch die Sklavenpolizistin nahmen ihre Bitten zur Kenntnis. Offensichtlich war sie nicht das erste Mädchen, das sie hier abfertigten.

Nach zwei weiteren höllischen Treppen erreichten sie einen Korridor mit kleinen Zellen auf beiden Seiten, vielleicht ein paar Dutzend insgesamt. Der Dämon öffnete Nummer 454 und die Sklavenpolizistin stieß das nackte, immer noch von Wasser triefende Mädchen hinein. Sie stolperte und fiel, kroch sofort in eine Ecke und rollte sich dort auf dem Boden zusammen.

»Ich hab's dir doch gesagt«, kicherte der Mann. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Du bist noch nicht einmal angeklagt. Wir vergewaltigen hier keine Mädchen wie dich.«

In dem Moment, als er seinen Satz beendet hatte, ging die Tür auf und ein weiteres Mädchen wurde hereingebracht. Sie wurde von einer Metallstange geführt und ihr offensichtlich gut durchgefickter und verletzter Körper sah völlig ausgelaugt aus. Ihre reine hellbraune Haut war von Kopf bis Fuß mit Sperma bedeckt. Aber sogar unter mehreren dicken Schichten Sperma erkannte Shayla dieses wunderschöne Gesicht. Ihre Augen öffneten sich weit.

»Nein! Yasmeen?«



Der Bananenclub

Yasmeen war nicht gerade das beliebteste Mädchen in der Schule. Sie war keine völlige Einsiedlerin, aber sie war sicherlich nicht besonders kontaktfreudig oder gesellig. Bestenfalls könnte man sie als hochfunktionale Introvertierte beschreiben. Sie hatte nicht viele Freunde, abgesehen von den beiden Mädels, die sie irgendwie adoptiert hatten und durch die Stadt schleppten. Sie mochte sie und sie mochte sich selbst, wenn sie mit ihnen zusammen war.

Shayla war die natürliche Anführerin der Gruppe. Sie gab oft den Ton an, suchte ihre Treffpunkte aus und führte sie in verrückte Abenteuer. Sie wusste, wie sie sie aus Schwierigkeiten herausholen konnte, wenn sie in eine gerieten. Zugegeben, ihre Lösungen beinhalteten oft ihre riesigen Titten, die sie als Waffe einzusetzen wusste, aber sie war auch ein kluges und lustiges Mädchen. Jeder mochte diese blauhaarige Schlampe.

Bonnie, die typische Blondine des Trios, war das Gegenteil von Yasmeen. Sie war immer optimistisch, freundlich und voller Energie. Eine unwiderstehliche Extrovertierte. Sie und Shayla schafften es, Yasmeen aus ihrem Schneckenhaus zu locken und sie in ein »normales« Mädchen zu verwandeln, das zu sozialen Interaktionen fähig war. Sie liebte sie dafür.

»Was zum Teufel machst du da, Schlampe? Konzentrier dich gefälligst!«

Yasmeen hielt inne und hob den Kopf. Der große Schwanz, den sie die letzten zwei Minuten oder so gelutscht hatte, flutschte aus ihrem Mund und wippte vor ihrem Gesicht auf und ab.

»Es tut mir leid«, entschuldigte sie sich mit sanfter Stimme. »Ich war einen Moment abgelenkt.«

»Reiß dich zusammen!«, sagte der Junge finster. »Du bist die einzige Schlampe, die wir heute Abend haben. Da deine dummen Freundinnen nicht aufgetaucht sind, wirst du dreimal so hart arbeiten müssen.«

»Ja, natürlich«, nickte sie hektisch und nahm den Schwanz des Jungen wieder in den Mund.

Der Bananaclub war eines der bekanntesten Geheimnisse ihrer Highschool. Für die Jungs war es sehr schwer, Mitglied zu werden. Aber sobald sie drin waren, bekamen sie Zugang zu den besten Mädchen der Schule. Genauer gesagt zu ihren Mündern und Arschlöchern.

Für Mädchen galten ganz andere Regeln. Die hübschesten Mädchen der Schule fanden auf ihren Tischen oft eine anonyme Notiz mit Datum und Ort unter einer groben Bananenzeichnung. Sie weigerten sich selten, dieser Aufforderung nachzukommen. Wenn es eine doch wagte, wurde sie gepackt und zum »Clubhaus« geschleift,

das eigentlich das alte Fabrikwachhaus hinter der Schule war. Ein solcher Widerstand wurde bei ihrer »Initiation« in den Club mit zusätzlichen Schlägen bestraft.

Offiziell erlaubte die Schulverwaltung keine ungenehmigten Vergewaltigungen von Schülerinnen oder Angestellten. Es war eine der letzten Schulen in der Stadt, vielleicht sogar im ganzen Land, die die sexuelle Ausbeutung von Frauen einschränkte. Alle weiblichen Angestellten waren freie Frauen und offiziell hatte keine von ihnen sexuelle Aufgaben. Aber natürlich hatte die Verwaltung keine Autorität über das Schulgelände hinaus, wo sich die alte Hütte befand.

Yasmeen erhielt ihre Notiz vor zwei Monaten und acht Tagen. Seitdem war sie auf fünf Partys als Dienerin tätig gewesen.

Der Club hatte etwa 15 männliche Mitglieder, aber im Allgemeinen nahmen nur 6 bis 7 von ihnen an Gruppenvergewaltigungen einzelner Mädchen teil. Ab und zu veranstalteten sie größere Partys mit mehreren Mädchen.

Dies sollte eine dieser Partys sein. An diesem Abend sollte Yasmeen zusammen mit einem Mädchen namens Janet, einer neuen Rekrutin, und Miss Gallers, einer der Mathematiklehrerinnen, den Jungs zu Diensten sein. Leider tauchte keine von beiden auf.

So kam es, dass die arme Yasmeen wegen dieser beiden dummen Schlampen allein war und in der Mitte eines Kreises aus 14 Jungen kniete. Ihre Hände waren hinter ihrem Nacken in einem Holzjoch gefesselt und ihre Knöchel wurden von einem einfachen Pranger festgehalten. Zum Glück war es nur eine Gesichtsvergewaltigungsparty, aber es würde sicherlich eine harte Nacht für das einsame Opfer werden. Vor allem, weil die Jungs sauer auf die Mädchen waren, die nicht aufgetaucht waren. Yasmeen wusste, dass sie ihre Frustration an ihr auslassen würden. Sie erwartete, zwischen den Kehlenficks geschlagen und ausgepeitscht zu werden.

Sie erinnerte sich deutlich daran, was vor ein paar Wochen mit einem der Mädchen passiert war, die nicht freiwillig gekommen waren. Es war nicht schön gewesen. Yasmeen durfte schließlich nach einer zweistündigen Hurensession gehen, aber das andere Mädchen wurde für den Rest der Nacht dort festgehalten und bis zum nächsten Morgen von den sieben anwesenden Mitgliedern ausgepeitscht. Danach wurde das arme Ding für eine Woche ins Krankenhaus eingeliefert. Sie diente den anderen Mädchen in der Schule als warnendes Beispiel. Keiner der Empfängerinnen der »Bananenbotschaft« wagte es danach noch, der Aufforderung nicht Folge zu leisten. Bis zu dieser Nacht.

Yasmeen dankte dem Jungen dafür, dass er ihr ins Gesicht gespritzt hatte. Ein fünfter Schwanz ersetzte den vierten. Wie ein braves Mädchen begann sie sofort, ihn zu lutschen. Das Ganze war verwirrend für sie. Sie mochte es sicherlich nicht, in



EREN!SCH.

dieser schmutzigen Kabine festgehalten und von den geilen Bastarden unter ständigem Würgen in die Kehle gefickt zu werden, aber ... sie mochte es irgendwie, einem Jungen einen zu blasen. Dazu waren Mädchen schließlich da, nicht wahr? Und wenn der Junge kein gewalttätiges, mikromanagendes Arschloch war, konnte ein Blowjob entspannend sein, fast wie eine meditative Handlung. Sie mochte die wiederholte Bewegung. Sie beruhigte und klärte ihren Geist. Und sie fühlte ein Kribbeln der Befriedigung, wenn sie ihrer bewährten Routine eine kreative Wendung gab und eine positive Reaktion erhielt.

Sie mochte sogar den Geschmack des Spermas. Nun ja, vielleicht nur das einiger von ihnen. Alle Männer schmeckten bis zu einem gewissen Grad ähnlich, aber die kleinen Variationen machten den Unterschied. Unter den Jungs, denen sie zu Diensten war, Mitglieder dieses Clubs oder anderen, hatte sie Favoriten. Manche Jungen schmeckten einfach großartig. Sie schluckte sie ohne Bedenken, aber andere schmeckten einfach scheußlich. Es war immer gut, wenn ihre Favoriten in ihren Mund spritzten und die anderen auf ihr Gesicht. Natürlich bekam sie selten, was sie wollte. Als Mädchen hatte sie da nichts zu sagen, aber mit der Zeit lernte sie, ihre Chancen durch Devothet und einen unterwürfigen Gesichtsausdruck zu erhöhen. Mit jeder Vergewaltigung wurde sie besser darin, darum zu betteln.

Der elfte Junge ejakulierte in ihren Mund. Sie dankte ihm und lächelte. Sie kannte seinen Namen nicht, aber er war einer von denen, die gut schmeckten. Ihr müdes Lächeln erstarrte, als sie den nächsten in der Reihe sah. Das war ein besonders sadistisches Arschloch. Es würde ein brutaler Schädelfick werden.

Der Junge holte seinen Schwanz raus und stellte sich vor sie. Gehorsam öffnete Yasmeen ihren Mund und blickte demütig zu ihm auf. Sie hatte nicht vor, ihn in irgendeiner Weise zu provozieren. Er näherte sich, stoppte aber kurz davor, ihre vollen Lippen zu durchdringen. Dann grinste er, packte ihr Kleid und zerrte brutal daran. Er musste nur zweimal ziehen, um den dünnen Stoff in Fetzen zu reißen. Zerrissener Stoff flog durch den Raum und ließ das arme Mädchen völlig nackt zurück. Diese brutale Enthüllung ihres wunderschönen Körpers erregte die übrigen Mitglieder des Clubs. Yasmeen hörte den Applaus und die anzüglichen Pfiffe kaum, weil ihr Verstand in den Notfallmodus schaltete, als der Junge ihr Haar packte und seinen fetten Schwanz ganz in ihren Hals schob.

Während der Junge ihr Gesicht so brutal fickte, wie er konnte, wanderten Yasmeens Gedanken zurück zu ihren besten Freundinnen. Aus irgendeinem Grund erhielten weder Shayla noch Bonnie jemals die berüchtigten »Bananenscheine«. Natürlich kannte Yasmeen nicht jedes einzelne Mädchen, das vom Club benutzt wurde. Sie kannte nur die Mädchen, mit denen sie zusammen diente, und schätzungsweise einige wenige mehr. An den Tagen nach einer Party waren diese Schülerinnen an ihren frischen blauen Flecken und ihren furchtsam spähenden, scheuen Blicken leicht zu erkennen. Aber sie war sich fast sicher, dass ihre Freundinnen noch

nie dabeigewesen waren. Sie würde es wissen, wenn sie es wären.

Wie alle Mädchen hatten Shayla und Bonnie natürlich ihren Anteil an Horrorgeschichten. Beide waren in keinem Loch noch Jungfrauen. Die drei waren oft von Schwänzen umgeben und mussten sich ihren Weg freiluschten und -ficken. Aber nur Yasmeen wurde auf diese Weise systematisch benutzt, fast wie eine Sklavin. Und sie mussten den Jungen ihrer Schule zu Diensten sein, wann immer man es ihr befahl. Sie war eine Sexsklavin, wenn auch nicht dem Namen nach. Eigentlich viel besser als das. Ihre Master zahlten weder Steuern noch Unterhalt für ihr gehorsames Fickfleisch.

Als ihr letzter »Master« seine Eier über ihr hübsches Gesicht entleerte, hoffte Yasmeen, ihren Kiefer ein paar Minuten ausruhen zu können. Leider war die Gruppe zu groß und sie war allein. Viele der Mitglieder warteten bereits, endlich an die Reihe zu kommen. Ohne ihr auch nur Zeit zum Luftholen zu geben, wurde ihr ein weiterer Schwanz in den Mund geschoben, und die nächste Runde begann.

Warum nur wurden ihre besten Freundinnen verschont? Yasmeen fragte sich das oft. Sie sahen besser aus als sie, waren beliebter und kontaktfreudiger. Sie hatte allerdings keine Möglichkeit, die Auswahlkriterien der Clubmitglieder für ihre Opfer zu kennen. Sie wusste nur, dass sie anders waren als sie selbst. War es, weil sie ein schüchternes Mädchen war, das sich wahrscheinlich nicht beschweren und den Missbrauch melden würde? Oder vielleicht war sie auch ausgewählt worden, weil sie exotisch und anders aussah?

Oder vielleicht mochten die Jungen einfach die Art, wie sie sie lutschte. Sie erinnerte sich daran, dass sie, noch bevor sie ihren ersten Bananenschein bekam, von zwei der Mitglieder im Mädchenzimmer im Gesicht vergewaltigt worden war. Vielleicht waren sie das Auswahlkomitee gewesen?

Eine weitere Schicht Sperma legte sich über Yasmeens Gesicht und ein weiterer Schwanz wurde ihr in den Hals geschoben. Sie begann, ihn genauso eifrig zu lutschen wie den ersten. Zwar war sie müde und ihr Kiefer schmerzte, aber sie wusste genau, dass mangelnde Begeisterung mit einer Tracht Prügel bestraft wurde.

Nachdem sie schließlich jeden Schwanz einmal zum Orgasmus gebracht hatte, war sie optimistischer, was ihre Chance anging, diese Tortur ohne Prügel zu überleben. Warum sollte sie schließlich die Prügel bekommen? Die beiden, die nicht erschienen waren, sollten bestraft werden, nicht sie. Sie war die brave Hure, die ihre Pflicht getan hat. Ihre Pflicht? Hatte sie das gerade ›ihre Pflicht‹ genannt?

Der Junge kam dieses Mal schnell zum Höhepunkt. Sie öffnete sich weit und streckte ihre Zunge heraus, wie sie es tun sollte, aber er entschied sich stattdessen, ihre Stirn anzuvisieren. Also schloss sie ergeben die Augen und ließ ihn nach dem Abspritzen seinen Schwanz an ihren Brauen abwischen. Sie spürte jetzt das Gewicht des Spermas, das ihr Gesicht bedeckte. Frühere Schichten begannen zu trocknen, aber die neueren Schichten tropften weiter über ihre Wangen und ihren Hals.



EREN!SCH.

Ein weiterer Phallus wurde ihr sofort zwischen die vollen Lippen geschoben. Wieder durfte sie nicht lutschen, sondern der Junge hielt ihr Joch an den Griffen fest und begann, sie gnadenlos in den Hals zu ficken. Sie war jetzt nichts weiter als ein warmes Loch.

Während die Schwänze einander folgten, hörte das Mädchen auf, mitzuzählen. Immer wieder wurde sie gefüttert und mit Sperma überzogen. Sie wusste nicht genau wann, aber irgendwann während der dritten Runde beschloss ein Mitglied, ein Gruppenfoto zu machen, um es auf ihre Registrierungsseite hochzuladen. Sie versammelten sich um Yasmeens mit Sperma bedeckten nackten Körper und schossen ein paar Aufnahmen. Eine wurde zum Hochladen ausgewählt, aber als der Junge sich anmeldete und ihre Registrierungsseite aufrief, war ein ungewöhnlicher Piepton zu hören.

»Deine Nacht ist gerade noch besser geworden, Schlampe«, grinste der Junge, den sie am meisten hasste. »Diese Warnung besagt, dass du von der BFA gesucht wirst. Ich denke, wir müssen unserer Bürgerpflicht nachkommen und eine Bürgerfestnahme vornehmen, Jungs.«

Bonnie

Am Tag zuvor ...

»Eine Bürgerfestnahme? Was soll das heißen?«

»Das heißt, dass jeder männliche Bürger dich schnappen und zum BFA bringen kann, du dummes Mädchen!«, rief Tante Cassie. »Wie konntest du nur so dumm sein? Beihilfe zum unerlaubten Betreten eines Privatgrundstücks ist für eine Frau ein Verbrechen! Dafür kommst du nicht mit einem einwöchigen Gemeinschafts-Blowjob oder so davon. Wenn sie dich für schuldig befinden ... was sage ich, natürlich werden sie dich für schuldig befinden! Wenn sie dich für schuldig befinden, wirst du auf der Stelle versklavt und in ein staatliches Bordell geschickt. Frauen kommen dort nie lebend heraus! Oh mein Gott!« Die Frau mittleren Alters hielt sich die Ohren zu, als wollte sie verhindern, dass ihr panisches Gehirn entwischte. »Oh mein Gott! Oh mein Gott«, wiederholte sie mit zitternder Stimme. »Dein Leben ist vorbei! Ich habe deiner Mutter versprochen, auf dich aufzupassen! Weißt du, was ich tun musste, um meinen Mann davon zu überzeugen, für eine volle vierjährige Freiheitserlaubnis zu bezahlen? Jetzt ist dieses verdammte Stück Papier nichts mehr wert!«

»Ich ... ich glaube, du übertreibst, Tante«, stammelte Bonnie, die selbst kurz vor einer Panikattacke stand. »Das Mädchen ... ich weiß, dass sie überlebt hat. Yasmeeen und ich gingen am nächsten Tag ins Krankenhaus und besuchten sie. Später erfuhren wir, dass der Junge sie sogar geheiratet hat. Es geht ihr gut. Ich bin sicher, er hat alles vergessen ...«

»Offensichtlich hat er es nicht vergessen, du dumme Trine!«, unterbrach Tante Cassie sie. »Sieh dir diesen Steckbrief auf deiner Registrierungsseite an! Da steht eindeutig ›Masterlose Schlampe Bonnie Lass, gesucht wegen Beihilfe zum unerlaubten Betreten von Privatbesitz. Lebend zur nächsten BFA-Einrichtung zu bringen.‹ Das muss diese Sache mit dem Abschlusstag sein, von der du mir erzählt hast, oder? Es sei denn, du warst an mehr als einer unerlaubten weiblichen Nutzbarmachung beteiligt?«

Bonnie schluckte und schwieg betreten.

»Willst du mich verarschen?«, kreischte Cassie. »Was hast du getan, du Idiotin?«

»D-Diese Typen«, stammelte das Mädchen, »sie haben mir gesagt, dass ... sie mich nur mit Gesichtsficks gehen lassen würden, wenn ich ihnen Mädchen bringe, die sie noch nie vergewaltigt haben. Mir wurde befohlen, Jungfrauen an ihren geheimen Ort zu locken und ...«

Cassie warf ungläubig die Hände in die Luft. Sie öffnete den Mund weit, brachte aber keinen Ton hervor.

»Ich glaube nicht, dass sie ... das, was ich getan habe, ist doch kein Verbrechen.

Nur ...«

»Halt die Klappe«, unterbrach ihre Tante sie erneut. »Lass mich nachdenken. Nein, Mädchen zu Gruppenvergewaltigungen zu locken, ist in Ordnung. Ich meine, es ist natürlich nicht in Ordnung ... aber du hast recht. Es ist technisch gesehen kein Verbrechen ... glaube ich.« Sie ging weiter im Zimmer auf und ab und versuchte vergeblich, sich zu beruhigen. »Es geht hier definitiv um das Mädchen, das sie gewürgt ... gehängt haben, oder?«

»Wir wussten doch nicht, dass sie so weit gehen würden«, schluchzte Bonnie. »Wie konnte ... wir dachten, es würde wie immer nur ein einfacher Verstoß sein. Vielleicht auch eine Tracht Prügel. Manche Mädchen sind nicht klug genug, um vollständig zu gehorchen, weißt du. Aber ... ich glaube, sie hegten einen Groll gegen dieses Mädchen ... oder ihren Besitzer, und ...«

Cassie legte ihren Finger auf die Lippen ihrer plappernden Nichte, um sie zum Schweigen zu bringen.

»Du hast Glück, dass ich die Warnung vor Warren gesehen habe«, flüsterte sie. »Dieser Schwachkopf meldet sich nie aus dem Register ab, weil sein verdorbenes Gehirn ständig in Alkohol getränkt ist und er sich seine Passwörter nicht mehr merken kann. Als die Warnung kam, war er wieder total betrunken. Gott sei Dank!«

Sie hielt inne, um Bonnies langes rötliches Haar liebevoll zu streicheln.

»Du bist meine einzige Nichte, und leider macht ihn das zu deinem NmV¹. Du weißt, was mit uns beiden passiert, wenn du ihm nicht gehorchst. Wenn er es sieht, wirst du ... und ich werde ...«

Sie hielt inne.

»Es tut mir so leid, Tante«, flüsterte Bonnie, und Tränen flossen über ihre blassen Wangen. »Es tut mir so leid.«

Cassie holte tief Luft. »Geschehen ist geschehen«, sagte sie mit viel ruhigerer Stimme.

Ihre Tante war die klügste und vernünftigste Frau, die Bonnie kannte. Sie war nicht so gebildet wie ihre älteren Schwestern, aber viel intelligenter.

»Wir müssen dich aus dieser Stadt rausholen«, fuhr sie kühl fort.

Bonnie riss die Augen auf, aber Tante Cassie winkte ab.

»Es gibt keinen anderen Weg«, sagte sie und versuchte, so zuversichtlich wie möglich zu klingen. »Wenn du verurteilt wirst, wirst du innerhalb weniger Jahre in einem Sklavenbordell zu Tode gefickt. Sie werden dich zu mindestens zwei Jahrzehnten verurteilen. Keine Frau hält so lange durch. Glaub mir ... das ist eine Tatsache.«

Bonnie schluckte erneut.

»Dieser schnarchende Klotz wird erst in fünf oder sechs Stunden wach. Wenn wir schnell packen und losgehen, bevor ... Hauptstraßen und Kameras meiden ...«

Sie drehte sich um, öffnete eine Schublade, griff in eine Ecke, zog ein Stück Holz

¹ NmV = Abk. von »Nächster männlicher Verwandter«

beiseite und nahm dann ein paar gefaltete Blätter Papier heraus.

»Ist ... das ein Geheimfach?«, fragte Bonnie mit Verwirrung in ihrem tränenüberströmten Gesicht.

»Ich habe mich auf so etwas vorbereitet«, erklärte Cassie, während sie die Papiere auf den Couchtisch legte. »Ich habe versucht, einen sicheren Weg aus der Stadt zu finden. Keine Überwachungskameras, BFA-Patrouillen ... du weißt schon. Der Plan ist noch nicht vollständig, weil ich selten die Gelegenheit habe, diese abgelegenen Gebiete allein zu erkunden ... aber mit etwas Improvisation ... können wir dieses Waldgebiet erreichen. Dort gibt es viele Höhlen und Täler. Mein Vater hat uns als kleine Mädchen zum Zelten dorthin mitgenommen. Wir können dort für eine Weile verschwinden. Danach ... ich weiß nicht. Wir werden sehen.«

»Nein, Tante!«, flüsterte die junge Rothaarige und deutete auf die grob gezeichneten Karten und Notizen auf dem Tisch. »Das ist doch verrückt! Du bist verrückt. Wir sollen unser Leben hinter uns lassen und zu Gesetzlosen werden? Von Beeren und so leben? Und... und... sie werden uns trotzdem finden.« Sie holte tief Luft. »Nein, ich werde gehen und mich stellen. So ersticke ich im schlimmsten Fall in zwei Jahren in einem Sklavenbordell an einem Schwanz ... und... wer weiß? Vielleicht überlebe ich sogar ... Ich kann einfach nicht zulassen, dass du mir hilfst und selbst zum Schwerverbrecher wirst. Ich werde dich nicht mit mir in den Abgrund reißen. Ich überlebe vielleicht zwanzig Jahre, aber du kannst das ganz sicher nicht.«

Cassie schürzte die Lippen. Sie wusste, dass ihr Verbrechen viel schlimmer sein würde. Ihre Strafe auch. Höchstwahrscheinlich eine Hinrichtung durch Vergewaltigung. Sie ging noch ein paar Sekunden im Zimmer auf und ab, blieb dann stehen und drehte sich zu ihrer Nichte um.

»Nein. Ich habe mich entschieden. Wir fliehen.«

Bonnie öffnete den Mund, um zu protestieren, aber der Finger ihrer Tante landete wieder auf ihren vollen Lippen, um sie zum Schweigen zu bringen.

»Ich wollte das schon immer tun. Als Felicia ... meine schöne Schwester, deine Mutter ... vor 7 Jahren gestorben ist ... kam mir die Idee in den Sinn. Ich hätte es fast getan, als meine andere Schwester Dianne versklavt und von ihrem Mann verkauft wurde ... aber ich konnte nicht ... weil ich mich um dich kümmern musste. Ich habe deiner Mutter versprochen, auf dich aufzupassen. Ich konnte dich einfach nicht im Stich lassen.«

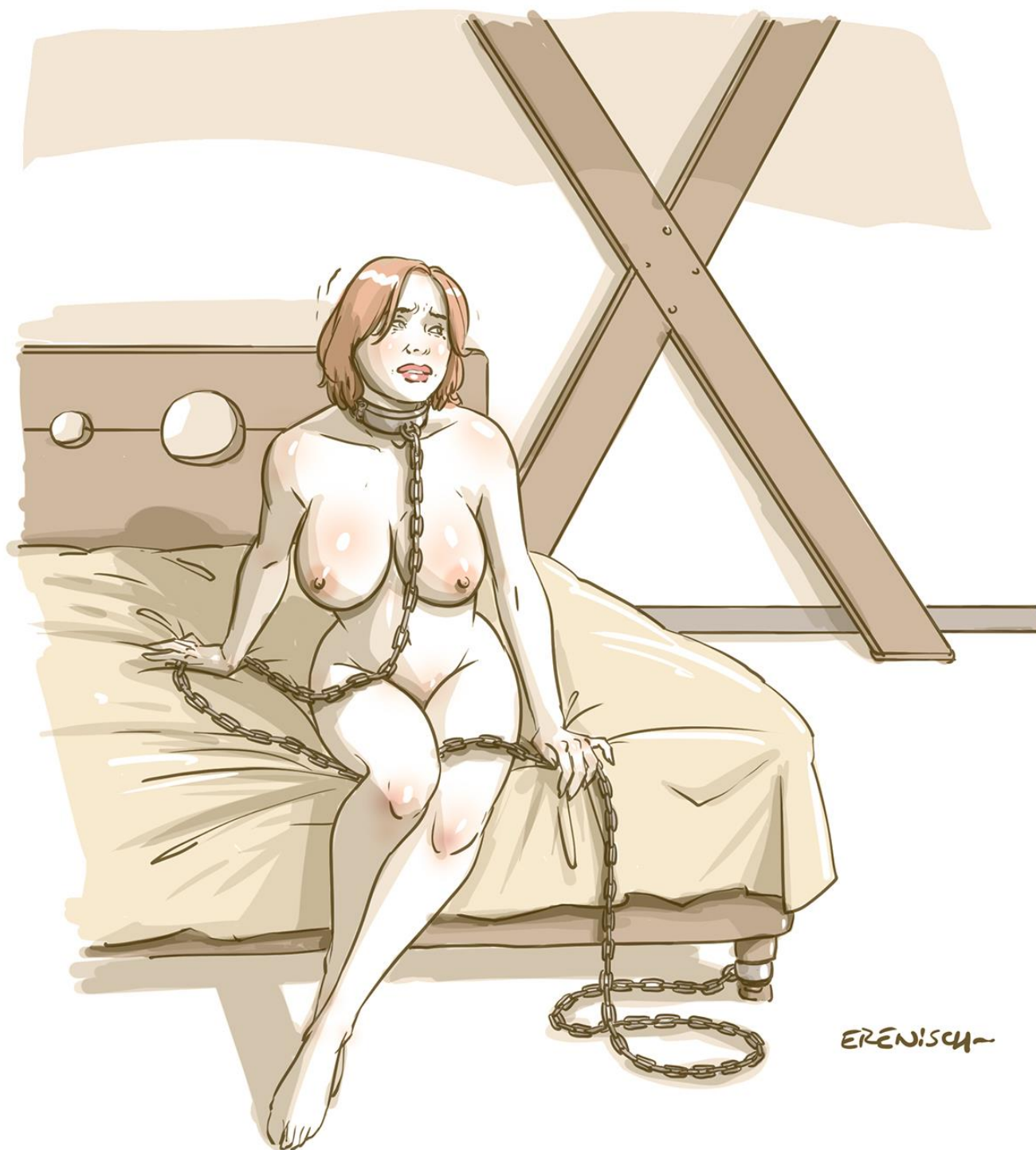
Sie lächelte bitter und hielt Bonnies hübschen Kopf zwischen ihren Händen.

»Und ich werde dich jetzt nicht im Stich lassen. Wir werden fliehen ... zusammen. Wir können es schaffen. Vertraust du mir?«

Bonnie begann unkontrolliert zu weinen. Ihre Tante war die einzige Person auf der Welt, der sie ihr Leben anvertraute. Sie nickte. Beide umarmten sich fest.

Nach einem langen Moment löste die Tante die Umarmung und zog an der Kette, die an ihrem rostigen Metallhalsband befestigt war.

»Komm, lauf in die Küche und bring mir die Gabel, mit der ich aus diesem Ding rauskomme. Du weißt schon, die ganz hinten. Und bring mir auch ein paar deiner Klamotten. Nichts zu Freizügiges ... oder zu Prüdes.«



»Ja, Tante«, nickte das Mädchen und eilte so leise wie möglich aus dem Zimmer. Cassie atmete tief durch und setzte sich nackt, wie sie war, auf das Bett. Sie war eine freie Frau, aber sie durfte nichts tragen. Sie besaß nicht einmal Kleidung. Das

letzte Mal, dass sie ein Kleidungsstück anziehen durfte, war vor mehr als zwei Jahren, als ihr Mann ihr erlaubte, bei einer Wanderung ein Paar alte Schuhe zu tragen.

Nach ein paar Minuten kam ihre Nichte mit einem Haufen Klamotten zurück und ließ ein paar Küchenutensilien auf das Bett fallen.

»Entschuldige, ich ... ich war mir nicht sicher, welche du wolltest, also habe ich alles mitgebracht, was ich tragen könnte.«

»Das ist okay«, sagte die Frau und nahm eine alte Gabel aus dem Stapel.

Ihre Zinken sahen beschädigt und an einigen Stellen verbogen aus. Es war das zuverlässige improvisierte Werkzeug, mit dem Cassie ihr Metallhalsband öffnete, wann immer sie das brauchte. Das alte, klapprige Ding hielt ohnehin kaum noch zusammen. Sie brauchte nur ein wenige Sekunden, um ein paar Schrauben zu lösen. Die lästige Fessel öffnete sich und fiel aufs Bett. Sie atmete erleichtert aus und sah dann in die tränenüberströmten Augen ihrer Nichte.

»Schalte dein Handy aus und lass es hier. Pack Wertsachen, Geld, Kleidung zum Wandern und Essen ein ... viel Essen. Wir fahren in 10 Minuten los.«

Bei der Erwähnung ihres Handys wurde Bonnie plötzlich klar, dass sie nicht die einzige gesuchte Kriminelle war. Ihre besten Freundinnen waren ebenso schuldig.

»Ich muss Shay und Meeny warnen!«, seufzte sie. Sie müssen ...«

»Keine Zeit dafür«, lehnte Tante Cassie ab. »Wenn sie auch gesucht werden, müssen ihre NmVs die Haftbefehle bereits gesehen haben. Soweit wir wissen, könnten sie sich bereits in BFA-Gewahrsam befinden und von einer Gruppe von Männern vergewaltigt werden.«

x x x x x

»Sie haben mir gesagt, dass sie die Frauen in Gewahrsam nicht vergewaltigen würden«, flüsterte Shay. »Haben sie ...«

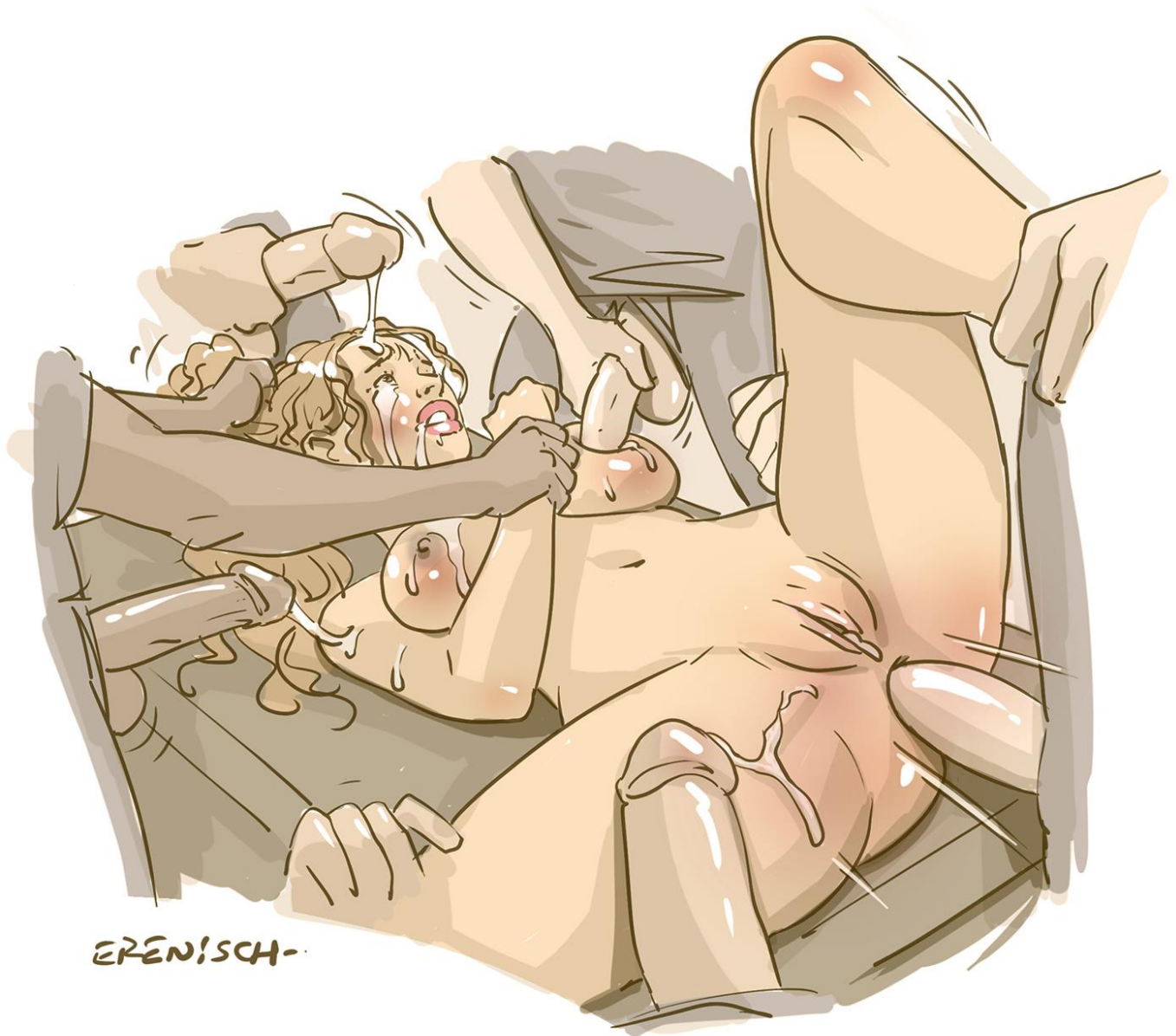
»Sie nicht«, antwortete Yasmeen mit erschöpfter Stimme. »Es waren dieser Jason Garris und ein paar andere. Ich habe ihre Schwänze gelutscht, weißt du, keine große Sache ... Aus heiterem Himmel erwähnten sie einen Haftbefehl und beschlossen, mich hierher zu bringen. Dann schlug jemand vor, dass sie mich dreifach vögeln sollten, bevor sie mich der BFA übergeben, und das taten sie, ein paar Mal.«

Sie musste ein paar Sekunden innehalten, um hemmungslos zu schluchzen.

»Sie sagten, ich würde mich davon nicht erholen, Shay. Sie sagten, wir würden vergewaltigt und hingerichtet! ... Geht es hier um das Mädchen, das sie gehängt haben?«

Shay nickte. »Sie haben mir mitgeteilt, dass Peter Stevenson unsere Festnahme verlangt hat. Das ist gut so. Er ist nur ein Privatmann mit einem Groll. Wenn wir vom Staat gesucht würden, würden wir jetzt schon in einem Sklavenbordell arbeiten. Das bedeutet, wir haben die Chance, vor Gericht zu erscheinen und uns zu verteidigen.

Wir können sogar mit diesem Peter reden und die Sache außergerichtlich klären. Ihn anflehen, die Anklage fallen zu lassen. Wir müssen wirklich sehr, sehr flehen.«



»Ich werde flehen, ja. Ich werde alles tun, aber ... wir haben nichts so Schlimmes getan, oder? Wir haben nur Befehle befolgt. Warum sind sie hinter uns her, den Mädchen? Es ist alles die Schuld deines verdammten Cousins. Er hat uns gezwungen. Uns bedroht! Was hätten wir tun sollen? Uns weigern?«

»Ja!« Shay runzelte die Stirn. »Wenn ich es jemals schaffe, hier rauszukommen, werde ich mich in ihre Wohnung schleichen und Quinn im Schlaf erstechen. Mitten in den Schwanz. Ich habe es schon geplant. Ich hasse dieses verdammte Arschloch so sehr. Ich kann nicht glauben, dass so eine abscheuliche Bestie aus Tante Beths Bauch gekommen ist. Verflucht sei der Tag!«

Die Anwältin

Als sie in der Ferne Schritte hörten, sprangen die Mädchen in Panik auf. Ein Paar schwerer Militärstiefel, die auf den seelenlosen Betonboden vor ihrer Zelle knallten ... gefolgt vom Klackern von ... High-Heels?

»Oh Gott! Ich glaube, sie haben auch Bonnie erwischt!«, flüsterte Yasmeen.

»Nein, das kann nicht sie sein«, sagte Shayla. »Hör doch. Diese Frau, wer auch immer sie ist, darf ihre Schuhe anbehalten. Auch ihre Schritte sind ruhig. Sie ist keine Gefangene.«

Das mysteriöse Paar stand direkt vor der Tür. Ein Schlüssel drehte sich im Schloss und die schwere Metalltür öffnete sich quietschend. Ein ihnen unbekannter Wachmann kam herein und blieb vor den Mädchen stehen, die sich sofort auf die Knie erhoben. Kein weiblicher Bürger des Landes brauchte eine spezielle Ausbildung, um zu wissen, wie man respektvoll vor dem überlegenen Geschlecht kniet.

Ein paar Sekunden lang musterte der Mann ihre nackten Körper, ohne einen Kommentar abzugeben, drehte sich dann um, um seine Begleiterin herbeizurufen.

»Du darfst hereinkommen, Schlampe Necia!«

Eine Frau Ende zwanzig erschien an der Tür und trat mit zögernden Schritten ein. Sie trug einen Zweiteiler, wie ihn Sexretärinnen oft tragen, aber ihr Outfit hatte keine leicht zugänglichen Klappen oder Löcher. Sie war ganz sicher keine Staatsangestellte.

»Das ist die masterlose Schlampe Sofia Necia, eure Rechtsberaterin«, stellte der Wärter vor und stupste die Frau mit seinem Schlagstock an. »Du hast fünfzehn Minuten, Schlampe.«

»Fünfzehn pro Person, richtig?«, sagte die Frau mit einem entwaffnenden, schüchternen Lächeln und schob ihre runden Brillengläser mit dem Zeigefinger zurück. »Ich werde beide Damen vertreten.«

»Du hast jetzt nur noch vierzehn Minuten, Necia. Ich werde dich rauszerren und in den Müllschacht werfen, wenn ich dich in vierzehn Minuten nicht vor dieser Tür sehe.«

Der Mann hob den Arm und klopfte bedrohlich auf seine Uhr, dann verließ er den Raum. Die Frau lächelte und schaffte es, ihren fröhlichen Gesichtsausdruck beizubehalten, bis er außer Hörweite war. Dann stellte sie ihre Aktentasche ab, rückte ihren Rock zurecht und kniete sich in die Mitte der Zelle, den beiden verängstigten Mädchen gegenüber.

»Bezaubernd, nicht wahr? Jeder einzelne von ihnen«, zwinkerte sie.

»Sind Sie Anwältin? Hat mein Vater Sie geschickt?«, flüsterte Shayla. Sie war sich nicht sicher, ob die Wachen zuhörten oder nicht.

Die Frau hob sanft ihre Handfläche, um das Mädchen zum Schweigen zu bringen.



»Masterlose Schlampe Shayla Tyran, es ist besser, wenn du deine Fragen für später aufhebst. Wir haben nicht viel Zeit und ich muss viel besprechen. Jetzt hört ihr mir gut zu und beantwortet meine Fragen mit klaren, wahrheitsgemäßen und kurzen Aussagen, okay?«

Die beiden Mädchen nickten aufgeregt.

»Also gut«, lächelte die Frau und schob ihre Brille zurück. »Ich bin Sofia Necia von der Anwaltskanzlei Ulfbock & Hirsch. Technisch gesehen bin ich keine Anwältin, da das Gesetz Angehörigen des untergeordneten Geschlechts verbietet, die Anwaltsprüfung abzulegen. Aber keine Sorge, ich würde das Ding mit Bravour bestehen,

wenn man mich ließe.« Sie lächelte erneut. »Und du hast richtig geraten. Dein Vater hat uns beauftragt, dich und die masterlose Schlampe Yasmeeen Hulqum zu vertreten.«

Die Mädchen atmeten gleichzeitig erleichtert aus.

»Ich bin sicher, ihr macht euch Sorgen wegen des Verfahrens. Das männliche Personal hier informiert die Häftlinge nie darüber, was sie erwartet.« Sie wartete darauf, dass die Mädchen nickten. »Das dachte ich mir. Leider werdet ihr hier festgehalten, bis der Zivilstaatsanwalt die Beschwerde gegen euch geprüft hat. Das geschieht normalerweise am selben Tag, aber diese Typen verschleppen die Sache gern, wenn sie nicht richtig motiviert werden. Kein Grund zur Sorge, unsere Firma hat engagierte weibliche Angestellte, die für diese Motivation sorgen. Tatsächlich habe ich so in der Firma angefangen. Ich habe zwei Jahre lang als Schwanzlutscherin gearbeitet.«

»Wir wer ...«

»Nein, ihr werdet jetzt nicht vergewaltigt«, unterbrach die Frau. »Aber ... wie wir alle wissen, passieren Unfälle. Wenn ihr in Gewahrsam unrechtmäßig benutzt werdet, gebt euch den Angreifern gegenüber deutlich zu erkennen. Sagt ihnen, dass ihr masterlose Schlampen seid, die bis zu ihrem Prozess inhaftiert sind. Ihr seid in allen Löchern eingeschränkt.«

Sie nickten.

»Sagt es einmal laut.«

»Wir sind masterlose Schlampen, die bis zu ihrem Prozess inhaftiert sind. In allen Löchern eingeschränkt«, wiederholten die Mädchen im Chor.

»Sehr gut.« Die Frau verdrehte die Augen und verzog das Gesicht. »Nun, ihr sagt das, aber seien wir ehrlich, wahrscheinlich werdet ihr trotzdem ein paar Mal im Gesicht vergewaltigt werden.« Sie öffnete ihre Aktentasche und zog einen Notizblock heraus. »Wie hoch ist euer ATOUT?«

»AT ...? Was ist ...«

»Durchschnittliche Nutzungsdauer der tertiären Öffnung ... pro Benutzung. Mit anderen Worten, wie viel Zeit braucht ihr, um einen Mann nur mit eurer tertiären Öffnung zum Abspritzen zu bringen? Nur eine Schätzung reicht.«

»Ich weiß nicht... vier... fünf Minuten?«, sagte Shayla. »Was bedeutet das ...«

»Zweieinhalb Minuten«, warf Yasmeeen ein. »Wenn ich aktiv lutschen darf, natürlich.«

»Ungefähr 150 Sekunden ... wenn aktiv...«, wiederholte Necia, während sie es in ihr Notizbuch schrieb.

Dann griff sie wieder in ihre Aktentasche und nahm zwei Dildos heraus. Sie wischte sie mit einem feuchten Papiertuch ab, hielt sie zusammen, um sicherzustellen, dass sie gleich groß waren, und präsentierte sie dann den beiden jungen Mädchen.

»Würdet ihr bitte? Seid ganz natürlich. Natürlich ohne Hände«, sagte sie kühl,

während sie sie vor die verblüfften Gesichter der Mädchen hielt.

»Sie wollen, dass wir an diesen Dingen Fellatio machen?«, fragte Shay ungläubig.
»Warum? Was bringt das?«

»Alles wird gleich erklärt. Tut mir einfach den Gefallen, bitte.«

Die Mädchen sahen sich an. Nach einer langen Phase der Unentschlossenheit beugte sich Yasmeen zögernd nach vorne, öffnete ihre Lippen weit und nahm den künstlichen Phallus in den Mund. Unbeholfen begann sie, daran zu saugen. Nach ein paar Sekunden veränderte sich ihr Gesichtsausdruck vor Überraschung.

»Was ist ... was zum Teufel ist das? Es ist ... süß?«

»Ja«, antwortete die Frau mit einem kaum hörbaren Flüstern. »Das ist es. Ich bin sicher, du hast seit deiner Inhaftierung nichts zu essen bekommen. Es ist eine gängige Taktik der BFA, ihre Häftlinge hungrig und durstig zu halten.« Sie lächelte. »Als eure Anwältin darf ich hier kein Essen mitbringen, aber ich darf Dildos mitbringen, um euren Gehorsam und eure Fähigkeiten zu testen. Versteht ihr?«



»Ja, Ma'am«, sagte Yasmeen und begann, eifriger an ihrem Dildo zu saugen. Shay tat es ihr eine halbe Sekunde später nach.

Die Mädchen saugten noch eine weitere Minute lang an den Silikondildos, die eine zähflüssige Flüssigkeit abgaben. Die Szene war völlig surreal, aber es war sicherlich

nicht das Seltsamste, was ihnen an diesem Tag passierte. Innerhalb von zwei Minuten waren die ungewöhnlichen Behälter völlig leer.

»Das sind mal richtig gute Dildos«, lächelte die Frau, als sie sie in einen Reißverschluss-Beutel steckte, den sie in ihre Aktentasche warf. »Ich besitze selbst ein paar.«

Die Mädchen nickten. Die Flüssigkeit, die sie aus den Dingen gesaugt hatten, war überraschend sättigend.

»Sehr gut. Also gut, zurück zum Verfahren. Am Nachmittag werdet ihr zur Staatsanwaltschaft gebracht. Die Zivilanwälte werden eure Akten prüfen. Ich werde dort sein, um euch beide zu vertreten. Unsere beste Chance ist, dass euer Fall vor dem Prozess abgewiesen wird. Das können wir auf zwei Arten erreichen. Wir können euern Ankläger davon überzeugen, seine Klage zurückzuziehen, oder den Staatsanwalt davon überzeugen, dass die Klage völliger Schwachsinn ist.«

Sie hielt inne und beugte sich vor.

»Also sagt mir, Schlampe Tyran und Schlampe Hulqum: Ist die Klage völliger Schwachsinn? Seid ehrlich.«

Die Mädchen sahen sich an und schluckten nervös.

»Ich verstehe. Keine Sorge, unsere Kanzlei hat bereits Kontakt zu diesem Herrn Stevenson aufgenommen, um eine mögliche außergerichtliche Einigung zu prüfen. Wenn dieser Herr zu Verhandlungen bereit ist, könntet ihr gezwungen werden, ihm für eine bestimmte Zeit sexuell zu dienen. Wärt ihr mit einer solchen Vereinbarung einverstanden?«

»Ja!«, rief Shayla sofort. »Ich würde ... wir würden ihm dienen, ja. Lassen Sie ihn uns so oft ficken, wie er will, auf jede Art, die er wählt. Ich werde gehorchen und enthusiastisch dienen! Ja.«

Yasmeen nickte. Sie wollte einfach nur nach Hause.

»Wie lange ... g-glauben Sie, würde er ...«, fragte sie nervös.

»Mindestens ein Jahr. Möglicherweise zwei«, antwortete die Frau ohne zu zögern. »Wenn wir Glück haben.«

»Oooh! Zwei Jahre? Sie meinen ... wie eine ... Sexsklavin?«

»Von dem juristischen Blödsinn abgesehen ... ja. Ihr werdet seine Sexsklavinnen sein, bis auf den Namen«, sagte Necia mit ernster Miene. »Natürlich dürfte er euch während dieser Zeit nicht verkaufen, tauschen oder töten.«

»Was ... was können wir sonst tun ... um einem Prozess zu entgehen?«, fragte diesmal Shayla.

»Ihr könntet euch diesem Herrn Stevenson freiwillig ausliefern«, antwortete die Frau sofort. »Es ist klar, dass sein Ziel darin besteht, sich euch, Miss Hulqum und Miss Lass, anzueignen. Wenn ihr euch ihm ausliefert, bleibt euch der Prozess erspart. Glaubt mir, ein Prozess kann wirklich sehr schlimm werden. Zusätzlich zu einem relativ schmerzlosen Übergang in die Sklaverei würdet ihr euern Familien viel Geld sparen. Wisst ihr, unsere Dienste sind nicht billig. Außerdem ist Herr Stevenson ver-

pflichtet, euern NmVs den Standardpreis für die Versklavung eurer Kategorie zu zahlen, wenn ihr euch ihm ausliefert. Möchtet ihr, dass ich das arrangiere?»

Die Mädchen erstarrten. Sie trauten ihren Ohren nicht.

»Darüber könnt ihr nachdenken«, lächelte Necia. »Lasst uns über unsere Strategie sprechen. Meiner professionellen Meinung nach sollten wir das ›Dummheits‹-Argument wählen.«

»Dummheitsargument?«

»Ja. Ihr seid dumme Mädchen. Ihr seid so dumm, ihr habt nicht wirklich verstanden, was Mr. Quinn Tyran, Mr. Edward Bullock und Charles Jones vorhatten. Sie haben euch betrogen. Vielleicht haben sie euch auch bedroht?«

»Ja, das haben sie. Sie haben uns bedroht«, platzte Yasmeen heraus. »Es ist alles ihre Schuld! Sie sollten hier sein statt uns. Warum werden sie nicht angeklagt ...«

»Sie werden angeklagt«, unterbrach die Anwältin sie erneut. »Ich kenne die Einzelheiten des Falles gegen Mr. Bullock und Mr. Jones nicht, aber unsere Kanzlei vertritt auch Mr. Quinn Tyran. Deinen Cousin, Schlampe Tyran.«

»Gut!«, antwortete Shayla. »Ich hoffe, er verrottet im Gefängnis. Ich hasse ihn so sehr!«

»Da muss ein Missverständnis vorliegen«, antwortete die Frau ruhig. »Ein männlicher Bürger landet wegen eines solchen Verbrechens selten im Gefängnis. Mr. Stevenson verklagt ihn auf Entschädigung und er wird mit ziemlicher Sicherheit gewinnen.«

»Entschädigung? Wir riskieren also eine Versklavung, aber dieser Wichser kommt mit einer Geldstrafe davon? Wollen Sie das damit sagen?«

»Normalerweise ja. Normalerweise verlangt der Kläger eine finanzielle Entschädigung. Aber in diesem speziellen Fall will Mr. Stevenson eine Bezahlung in Naturalien.«

»In Naturalien? Was soll das heißen?«

»Es heißt, er will eine weibliche Blutsverwandte.«

»Nein!«, rief Shayla. »Nein-nein-nein-nein-nein! Sagen Sie das nicht!«

»Leider«, unterbrach die Frau sie, »hat unsere Kanzlei deinem Cousin geraten, die Rechte an seiner Mutter, der masterlosen Schlampe Elisabeth Tyran, aufzugeben und sie Mr. Stevenson zu übergeben. Ich glaube, er hat dem bereits zugestimmt.«

»Nicht Tante Beth!«, rief das Mädchen verzweifelt. »Das kann nicht wahr sein!«

Sondierungen

»Willkommen, Mister Fungstorn. Wie immer pünktlich. Bitte nehmen Sie Platz.«

Der Anwalt kam herein und lächelte die junge Sexretärin im leuchtend roten Kostüm an, bevor er die Gruppe von Leuten begrüßte, die sich um den Konferenztisch versammelt hatten. Die Sexretärin schloss die Glastür hinter dem Anwalt und trat einen Schritt auf den Schrank hinter ihr zu.

»Kann ich Ihnen etwas anbieten, Herr?«

Fungstorn musterte die Reihe junger Frauen, die auf den Knien warteten, und schürzte die Lippen. Er drehte sich um und blickte sich im Raum um. Mehrere Männer in Anzügen wurden bereits von wunderschönen Sexretärinnen bedient, die vor ihnen knieten. Er wandte sich wieder dem Mädchen in Rot zu.

»Keine von diesen gefällt mir. Und du? Bist du fickbar, Miss ...?«

»Mrembo. Shani Mrembo«, lächelte sie. »Ja, natürlich, Herr. Deshalb bin ich hier.«

»Komm schon, Vincent«, rief der große Mann am anderen Ende des Tisches. »Such dir schon eine aus. Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.«

»Das überrascht mich«, grinste Fungstorn, ging zu einem leeren Stuhl und ließ seine Aktentasche auf den Tisch fallen. »Ein Vögelchen hat mir gezwitschert, dass ihr in letzter Zeit Probleme habt, eure großen Kunden zu halten. Ich glaube, ich habe einmal den Ausdruck ›Massenexodus‹ gehört.«

Er setzte sich mit einem Grinsen hin und spreizte die Beine. Shani kniete respektvoll nieder, kroch an Ort und Stelle und öffnete seinen Reißverschluss, um seinen Schwanz zu lutschen.

»Dein ›Vögelchen‹ habe ich heute Morgen gefeuert und sie eine Minute später versklavt«, antwortete der Mann trocken. »Wenn du deine kleine Spionin wiedersehen möchtest, findest du sie in der Herrentoilette im fünften Stock. Sie gibt ein wunderbares Urinal ab.«

»Verdammt!«, sagte der andere und warf spöttisch die Hände in die Luft. »Ich hatte Großes mit diesem Mädchen vor.«

»Das ist genug gescherzt für heute«, warf der glatzköpfige Mann am Kopfende des Tisches ein. »Vincent, Harold, muss ich euch daran erinnern, dass wir hier alle im selben Team sind?«

Damit richtete er seine Aufmerksamkeit auf die beiden ernst aussehenden Männer und die Frau auf der anderen Seite des Tisches.

zwang, für einen Moment mit dem Lutschen innezuhalten. »Nein, das ist die Sklavenfotze Melanie Spermacontainer von Mr. Peter Stevensons Firma. Sie ist hier, um uns bei den Vermögenswerten zu helfen, die wir bei dieser Verhandlung zu beschaffen hoffen.«

»Hallo, verehrte Master«, begrüßte Melanie die Männer mit ihrer süßen kleinen Mädchenstimme. »Diese Fotze ist dankbar für die Gelegenheit. Ich habe noch nie das Innere einer Anwaltskanzlei gesehen. Das Verhältnis von Dämonen zu Menschen ist hier viel geringer, als ich erwartet hatte.«

Sie hielt mitten im Kichern inne, als Hunter ihr ein Zeichen dazu gab.

»Die Vermögenswerte? Sie meinen Frauen, Mr. Hunter?«, warf Harold Jupp ein. »Ich hoffe, das ist nicht Ihr Ernst. Es ist höchst ungewöhnlich, dass der Kläger in einem einfachen Fall von Hausfriedensbruch wie diesem weibliche Verwandte statt Geld verlangt. Das ist leichtfertig und rachsüchtig ... Mein Mandant, Mr. Jones, ist bereit, den üblichen Listenpreis für eine 18-jährige Schlampe der Klasse A zu zahlen. Das ist viel besser, als ihm eine seiner weiblichen Verwandten wegzunehmen, von denen keine als wertvoll eingeschätzt wird.«

Hunter wies wortlos auf Melanie.

»Oh ja«, rief das Mädchen und begann, den Stapel Papiere in ihrer Hand zu durchsuchen. In wenigen Sekunden fand sie, was sie suchte und ließ es auf den Tisch fallen. »Ähm, laut der ... ähm ... Recherche dieser Fotze ist Mr. Chuck Jones der NmV der Mutter und ihrer beiden Schwestern, die alle als hochwertige Klasse-B-Schlampen registriert sind. Ihre letzten Inspektionen wurden vor ein paar Jahren durchgeführt, also gehen wir davon aus, dass sie aufgrund von Verschleiß und so weiter mittlerweile billiger sind.«

»Ja«, antwortete der übergewichtige Anwalt und rutschte nervös auf seinem Stuhl hin und her. »Deshalb habe ich gesagt, unser Angebot ist viel besser als das von allen ...«

»Mein Master will sie alle drei«, unterbrach Melanie. »Die Mutter und die beiden Schwestern.«

»Das ist doch lächerlich!«, platzte der Anwalt heraus und ohrfeigte wütend die Sexretärin, die ihn pflichtbewusst oral befriedigte. Das Mädchen fiel auf die Seite und schlug mit dem Kopf gegen den Schrank. Benommen und verwirrt erhob sie sich zitternd wieder auf die Knie und wartete auf weitere Anweisungen.

»Beruhige dich, Harold«, sagte Fungstorn. »Lass die kleine Fotze ausreden.« Es war schwer zu sagen, ob er fasziniert oder nervös war.

Melanie lächelte und drehte sich zu ihm um. »Von Ihrem Klienten, Master Fungstorn verlangt er ...« Sie blickte nach unten, um ihre Liste zu überprüfen. »Seine Mutter, seine beiden Tanten und drei Cousinsen ... oh nein, entschuldigen Sie diese Fotze, vier Cousinsen.«

Der Anwalt grinste und lehnte sich zurück. »Du bist ... dein Master ist völlig ver-

rückt. Er verlangt sieben Frauen als Entschädigung? Das ist doch nur ein Hausfriedensbruch. Weißt du was? Ich bin hergekommen, um die Sache zu klären, aber jetzt will ich, dass sie vor Gericht geht. Der junge Stevenson wird dort nur ausgelacht werden.«

»Das ist nicht nur ein Hausfriedensbruch, Mr. Fungstorn«, warf der jüngere Anwalt ein, der Hunter gegenüber saß. Er holte einen Stapel Papiere aus seiner Aktentasche und verteilte Kopien an jeden Vertreter der Gegenseite.

»Was ist das?«, fragte Jupp.

»Nach der Vergewaltigung erstellte Befunde über die Sklavenfotze Maggie Spermahäschen, ausgestellt von Snatchfield CRRC«, antwortete der Mann kühl. »Bitte sehen Sie sich die Liste der Schäden genau an, die der Sklavenfotze zugefügt wurden.«

Die Anwälte verstummten, während sie die Seiten des Berichts durchblättern. Melanie kicherte, als das leise Schmatzen und Wimmern der schwanzlutschenden Sexretärinnen den Raum eroberte. Sie griff nach unten, packte ihr Mädchen an den Haaren und drückte ihren Kopf tiefer in ihren Schoß. Immer noch konnte sie ihr Glück kaum fassen. Eine wunderschöne freie Frau leckte ihr, einer niederen Sklavenfotze, die feuchte Pussy! Das war eine der Bedingungen ihres Masters gewesen. Seine Sklavin Melanie Spermacontainer sollte wie ein Mitglied des Rechtsteams behandelt werden. Das bedeutete einen Platz am Tisch, und ein Platz am Tisch bedeutete eine Sexretärin zwischen ihren Beinen.

Die Sexretärin sah auf, während ihre geschickte Zunge tief in Mels Fickloch glitt, und lächelte mit ihren hübschen blauen Augen. Sie war sehr gut darin und hatte anscheinend kein Problem damit, einer Sklavin zu dienen. Mel lächelte zurück und ließ sich gehen. Sie würde dieses seltene Geschenk so sehr genießen, wie sie konnte.

Leider wurden ihre glückseligen Gedanken unterbrochen, als Fungstorn frustriert auf den Tisch schlug. »Oh, Scheiße! Oooh, Scheiße! War es ...«

»Ja«, unterbrach Hunter ruhig. »Ein Übergriff.«

»Scheiße!«, wiederholte der Mann und lehnte sich zurück.

Geistesabwesend betrachtete er Shanis Kopf, der auf seinem Schwanz eifrig auf und ab wippte, während er nachdachte. Dann hob er seine Handflächen und spielte eine Kapitulation vor.

»Ich denke«, begann er, »ich kann meinen Klienten davon überzeugen, seine Tanten und ... sagen wir, eine ... oder zwei Cousinen aufzugeben?«

»Nein«, antwortete Mel, bevor Hunter reagieren konnte. »Beide Tanten und alle vier Töchter. Er kann seine Mutter behalten, wenn der Rest morgen geliefert wird.«

Fungstorn atmete niedergeschlagen aus. Sein scheinbar ewiges Grinsen war verschwunden.

»Ich werde meinem Klienten Ihr Angebot unterbreiten«, sagte er. »Unter diesen Umständen ... denke ich, dass ich ihn überzeugen kann, anzunehmen.«

Er nahm den medizinischen Bericht und stopfte ihn in seine Aktentasche, gab Shani eine Ohrfeige, damit sie aufhörte zu lutschen, und stand auf.

»Wenn Sie mich entschuldigen, meine Herren, kleine Fotze ... Mr. Hirsch, vielen Dank für den freundlichen Empfang und diese wunderbare Lutschhure. Mr. Hunter, ich werde Sie noch heute über die Entscheidung meines Klienten informieren.«

Er lächelte gekünstelt und verließ zügig den Raum.

»Was ist mit Ihnen, Mr. Jupp?«, fragte Melanie, die immer selbstsicherer wurde.

Jupp sagte nichts. Er schnaubte nur wütend, stand auf und stürmte hinaus.

»Das war ziemlich unhöflich«, kommentierte Mel. »Ich meine natürlich, Ihnen gegenüber, geschätzte Master.«

»Wir haben Sie bereits früher schriftlich über unsere Forderungen informiert, Jeremiah«, sagte Hunter zu dem kahl werdenden Mann und ignorierte Melanies Worte. »Haben Sie Ihren Klienten darüber konsultiert?«

»Ja, das haben wir.«

»Und?«

Hirsch schnappte sich den medizinischen Bericht, den man ihm vor ein paar Minuten vorgelegt hatte, und zerriss ihn in zwei Teile.

»Bei allem Respekt, John, ich glaube, Sie reden Scheiße. Dieser medizinische Bericht wurde von Snatchfield CRRC herausgegeben. Der Vater Ihres Klienten investiert massiv in diese Einrichtung. Es gibt dort sogar einen Gebäudeflügel, der nach ihm benannt ist. Erwarten Sie von mir, dass ich glaube, was da steht?«

»Sie wollen die Richtigkeit des Berichts anfechten?«, fragte Hunter.

»Oh ja. Das werde ich.«

»In diesem Fall«, erwiderte der Mann und ohrfeigte sein Mädchen, »sehen wir uns wohl vor Gericht.«

Er packte die Schwanzlutscherin an den Haaren und zog sie zur Seite, damit sie aufstand. Dann bedeutete er Melanie, dasselbe zu tun. Die lilahaarige Elfe atmete frustriert aus und klopfte ihrer Sexretärin sanft auf die Wange. Die zog sich zurück und lächelte. Erst da wurde Melanie klar, dass das Mädchen froh war, dass ihr befohlen wurde, einer Frau statt einem Mann zu dienen. Dass Mel eine Sklavin war, spielte keine Rolle.

Die Männer schüttelten sich die Hände und das Stevenson-Team verließ die Büros von Ulfbock & Hirsch. Als sie das Gebäude verlassen hatten, drehte sich Hunter zu Mel um und lächelte zum ersten Mal, seit sie einander vorgestellt worden waren.

»Mir hat gefallen, wie du dich da drinnen verhalten hast, kleine Fotze. Vielleicht sollte ich zu jedem Treffen Sklavinnen mitnehmen und sie unsere Vorschläge überbringen lassen. Deine niedliche Respektlosigkeit hat diese Idioten ganz verblüfft.«

»Vielen Dank, Master Hunter«, strahlte Mel. »Sie finden mich also süß? Mein Master wird mich in 20 Minuten abholen. Würden Sie beide mich ein paar Mal vergewaltigen wollen, bevor er kommt?«



EIZEN!SCH--

Der Wald

»Ich glaube, wir haben es geschafft.«

»Was?«

»Wir haben es geschafft. Wir haben es aus der Stadt geschafft. Siehst du die Baumreihe? Wir müssen nur die Straße überqueren und können dort im Wald verschwinden.«

Bonnie lächelte. Bis zu diesem Moment hatte sie nicht wirklich geglaubt, dass sie es schaffen würden. Zwei Frauen ohne Begleitung, die durch Gassen und Nebenstraßen liefen? Sicherlich würden sie von Pennern vergewaltigt oder, schlimmer noch, von den BFA-Patrouillen abgefangen werden. Aber all das wurden sie nicht. Entweder aufgrund des brillanten Fluchtplans, an dem Tante Cassie jahrelang gearbeitet hatte, oder einfach durch pures Glück waren die beiden Flüchtlinge jetzt nur noch ein paar hundert Meter von der Freiheit entfernt.

Freiheit? Was bedeutete das überhaupt? Sie würden vielleicht vor dem Staat sicher sein, zumindest für eine Weile, aber was für ein Leben würden sie führen? Das Mädchen war sich nicht sicher, ob sie wie ein wildes Tier im Wald leben wollte. Vielleicht wäre ein Sklavenbordell dem vorzuziehen. Dort hätten sie wenigstens Betten.

Nein, natürlich wäre es nicht besser. Es war praktisch ein Todesurteil. Vielleicht kein sofortiges, aber ihre Tante hatte recht: Keine Frau würde an einem solchen Ort zwei Jahrzehnte überleben.

»Es ist noch früh. Nicht viele Autos auf der Straße. Wir sollten uns beeilen.«

Tante Cassie packte Bonnie am Handgelenk und zog sie zur Straße. Sie sprangen über die Absperrungen und rannten über die vierspurige Autobahn. Nur noch ein paar Meter und eine weitere Metallbarriere zu überqueren ...

Aus dem Nichts tauchte ein rasendes Auto auf. Überrascht drehte sich Cassie um, um hinzusehen, worauf sie stolperte und hinfiel. Der Fahrer trat auf die Bremse und wich aus, um die Frau, die mitten auf der Straße lag, nicht zu überfahren. Es gelang ihm, das Auto unter Kontrolle zu halten und ein paar Meter entfernt anzuhalten.

Viele Sekunden vergingen, bevor sich die Autotür öffnete. Die beiden Flüchtlinge erstarrten vor Angst, als ein junger Mann aus dem Fahrzeug sprang und auf sie zukam.

»Geht es dir gut? Bist du verletzt?«

Cassie schüttelte den Kopf, immer noch unfähig, zu sprechen. Ihr Verstand war im Kampf-oder-Flucht-Modus. Leider war sie zu beidem nicht in der Lage. Darauf wandte der Mann sich Bonnie zu. Sie kniete neben ihrer Tante mit einem Ausdruck purer Panik auf ihrem hübschen Gesicht, ebenfalls sprachlos.

»Komm, hilf mir, sie aufzurichten.«

Er streckte die Hand aus, um der gestürzten Frau zu helfen, aber Cassie wich ängstlich zurück. Er zog sich zurück und hob die Hände in die Luft.

»Okay, entspann dich.«

Er trat einen Schritt zurück und sah dann einer nach der anderen in die verängstigten Augen der beiden Frauen.

»Ihr rennt doch vor jemandem weg. Mutter und Tochter? So wie es aussieht, seid ihr beide freie Frauen. Papa jagt euch? Ihr wart unartige Mädchen und er hat ein schlechtes Temperament, was?«

Die Flüchtlinge sahen sich an und beschlossen sofort, die Geschichte als ihre eigene zu übernehmen. Bonny drehte sich zu dem Mann um und nickte schüchtern.

Er lächelte und zeigte auf die Baumgrenze. »Was ist der Plan? Ihr wollt euch im Wald verstecken? Von Blättern und Regenwürmern überleben?«

»Ja«, antwortete Cassie. Ihr Körper zitterte noch immer, während das Adrenalin weiter durch ihre Adern schoss, aber sie war jetzt ruhiger. »Für eine Weile. Bis ... mein Mann sich beruhigt hat.«

»Ich verstehe.« Der junge Mann lächelte erneut. Er sah nicht bedrohlich aus. »Hört zu, meine Damen, ich will euern Masterplan nicht schlecht machen, aber das ist der schlechteste Ort, den ihr euch hättet aussuchen können. Keine Süßwasserquelle in der Nähe und ihr könntet nachts wegen des dauernden Geheuls nicht schlafen.«

»Gibt es hier etwa Wölfe?«, fragte Bonnie nervös.

Der Mann nickte. »Wenn ihr für eine Weile verschwinden möchtet, schlage ich vor, dass ihr nach Norden geht. Etwa 20 bis 25 Kilometer von hier gibt es einen schönen kleinen Bach, der in einen kleinen See mündet. Ein idealer Ort, um sich für ein paar Tage zu verstecken.«

»Danke«, antwortete Cassie und versuchte aufzustehen, verlor jedoch sofort das Gleichgewicht und fiel auf ihren Hintern zurück.

»Du musst dir den Knöchel verstaucht haben«, sagte der junge Mann und streckte die Hand aus, um ihr zu helfen.

Diesmal ließ sie sich widerstrebend von ihm wieder auf die Füße ziehen.

»So kannst du nicht laufen«, sagte Bonnie, »kannst du, Ta-... M-Mama?«

»Das glaube ich nicht«, sagte Cassie mit Enttäuschung im Gesicht.

»Ich kann euch dort absetzen, wenn ihr wollt. Es liegt auf meinem Weg«, schlug der Mann vor.

Die beiden sahen sich wieder an. Sie wussten nichts über diesen hilfsbereiten Fremden, aber sie hatten keine Wahl.

»Entscheidet euch lieber schneller, meine Damen«, sagte er und deutete auf ein Auto in der Ferne, das auf sie zuraste.

»Gut«, sagte Cassie. »Danke. Nur ein paar Kilometer.«

Der Mann lächelte und half der Frau zum Auto. Die Flüchtlinge saßen mit ihren

Taschen auf dem Rücksitz und er fuhr los.

Der junge Mann stellte während der Fahrt keine Fragen. Cassie war dankbar dafür. Sie wollte nicht, dass er mit Bonnie sprach, denn dieser süße kleine Idiot neigte dazu, sich zu verplappern.

20 Minuten später wurde das Auto langsamer und hielt an einer Kreuzung.

»Das wär's, Miss«, lächelte der Mann und sah Cassie im Rückspiegel an. »Ich werde euch beide hier absetzen. Folgt einfach diesem Feldweg für 4 bis 5 Kilometer. Dann werdet ihr den Bach sehen. Er führt euch zum See. Dort wird euch niemand finden.«

»4 bis 5 Kilometer? Und dann der Bach. Das ist ungefähr eine Stunde Fußmarsch, vielleicht mehr, oder?«, fragte Bonnie.

Der Mann nickte. »Mehr oder weniger.«

»Meine ... Mama kann nicht so lange laufen«, fuhr sie fort. »Könnten Sie uns bitte noch ein Stück weiterbringen?«

Der junge Mann sah auf seine Uhr und atmete tief durch. »Gut. Ich denke, das schaffe ich.«

»Danke«, lächelte Bonnie.

Er startete den Motor erneut und bog auf den Feldweg ab. Weitere 5 bis 6 Minuten vergingen. Sie fuhren immer tiefer in den Wald, bis sie nur noch von Grün umgeben waren. Sie verloren jegliche Orientierung.

»Da sind wir«, sagte der junge Mann schließlich und stoppte.

Er sprang aus dem Wagen und öffnete die Tür für Cassie. Sie stieg aus und erstarrte vor Überraschung. Sie befanden sich auf einem Lagerplatz, der von drei mittelgroßen Zelten umgeben war. Vier junge Männer saßen um ein Lagerfeuer. Hinter ihnen stand ein schäbig gebauter Schuppen.

»Endlich!«, schrie einer der Teenager und sprang auf die Füße. »Moment mal. Darren, wer zum Teufel sind diese Damen?«

Die beiden Flüchtlinge waren erneut sprachlos. Unfähig zu verstehen, was passierte, sahen sie den Fahrer mit aufgerissenen Augen an.

»Ich habe sie unterwegs mitgenommen«, sagte der Mann mit einem Grinsen. »Sie rennen vor jemandem weg. Natürlich habe ich Hilfe angeboten.«

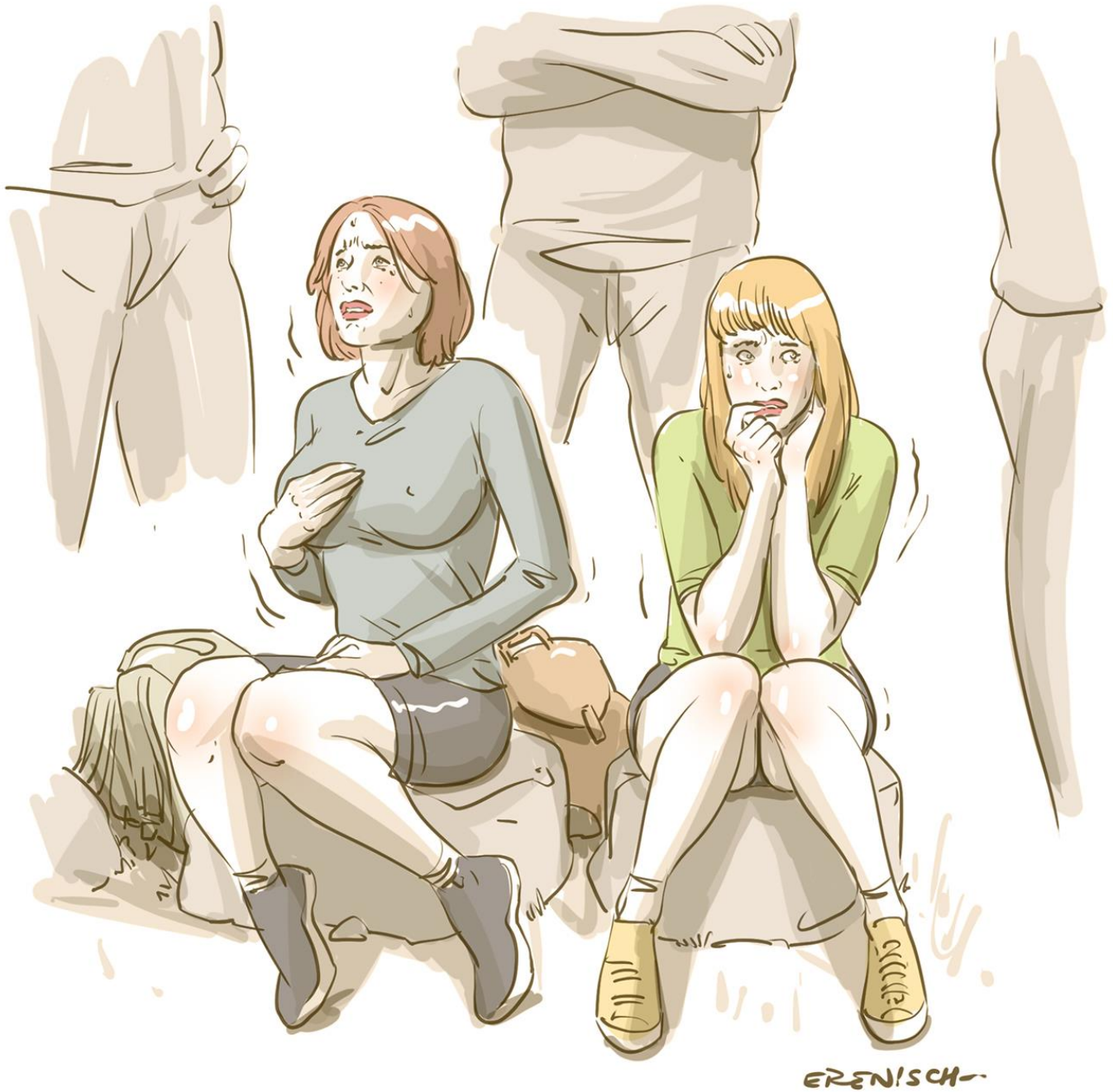
»Aaah! Wie nett von dir«, lachte der Teenager und näherte sich den beiden erstarrten Frauen. Er warf ihnen einen langen Blick zu und klopfte dem Fahrer auf die Schulter. »Und wo sind Gruppenfotze und ihr kleiner Racker, Darren?«

»Sie sind im Kofferraum«, antwortete der Mann und wandte sich an die Frauen. »Bitte setzt euch, meine Damen.«

Bonnie blickte fassungslos von dem Jungen zu ihrer Tante. Cassie hielt den Atem an und versuchte nachzudenken. Wie konnte sie nur so dumm sein! Wie konnte sie einem Fremden so vertrauen! Das war der absolut schlimmste Fall. Sie waren tief im Wald, umzingelt von fünf fremden Männern. Es gab kein Entkommen.

»Setz dich!« befahl der Teenager diesmal und schob Cassie zur Gruppe.

Das Duo ging widerstrebend hinüber und setzte sich auf die Felsbrocken, die um das Feuer herum platziert waren.



»Willkommen«, begann der kurzhaarige Junge, der ihnen direkt gegenüber saß. Er benahm sich wie der Anführer der Gruppe. »Ich bin George. Das sind Arthur, Nate und Ronald. Ich sehe, ihr habt Darren bereits kennengelernt, der so freundlich und rücksichtsvoll war, euch hierher zu fahren.«

Die Frauen waren immer noch zu verängstigt, um zu sprechen.

»Und wie heißt ihr, meine Damen?«

Bonnie öffnete den Mund, aber ihre Tante packte sie am Knie, um sie zum Schwei-

gen zu bringen.

»Es tut mir leid, junger Mann«, sagte Cassie. »Wir haben keine Namen.«

»Ihr habt keine Namen?«, wiederholte George und kicherte. »Das ist seltsam. Ich habe noch nie eine Frau ohne Namen getroffen. Arthur, hast du schon mal eine gesehen?«

»Noch nie«, antwortete der andere. »Vielleicht können wir ihnen Namen geben.«

»Wir können sie ›Dummkopf‹ und ›Pech gehabt‹ nennen«, warf Ronald ein. »Man muss sehr dumm sein oder extrem vom Pech verfolgt, um in einem Vergewaltigungslager tief im Wald zu landen.«

»Ein Vergewaltigungslager?«, keuchte Bonnie. »Was ist ...«

Cassie drückte erneut das Knie ihrer Nichte. Sie mussten jetzt sehr vorsichtig sein. Der Junge hatte recht. Sie waren dumm gewesen und hatten Pech gehabt. Jetzt befanden sie sich in einem Albtraum, nur eine kluge Strategie und viel Glück konnten sie retten. Sie mussten diese unvermeidliche Tortur überleben, egal was passierte.

»Werden Sie uns vergewaltigen, junger Mann?«

»Ich denke, das müssen wir«, antwortete George. »Ich meine, was würdest du tun, wenn du an unserer Stelle wärst, ›Dummkopf‹?«

»Bitte«, antwortete die Frau, »nennen Sie mich Connie. Das ist meine Tochter Blair.« Sie holte tief Luft. »Wir werden ... Ihnen gerne dienen... eifrig und enthusiastisch, wenn Sie versprechen, uns gehen zu lassen, sobald Sie mit uns fertig sind.«

»Eifrig und enthusiastisch, was?«, lachte der Anführer. »Was sagt ihr, Jungs?«

»Ich weiß nicht«, meinte Ronald, »ich mag es nicht, wenn sie enthusiastisch sind. Sie schreien nicht genug, wenn sie zu eifrig und gehorsam sind.«

»Ich auch nicht«, stimmte Nate zu. »Ich mag die Schmerzensschreie.«

»Die Jungs haben recht«, sagte George mit einem ominösen Grinsen. »Wisst ihr, wir kommen hierher, um Frauen wehzutun¹. Früher haben wir freie Frauen wie euch entführt und hierhergebracht. Wir haben sie ein paar Tage lang vergewaltigt und gefoltert und sind sie danach wieder losgeworden. Dann haben wir beschlossen, unsere eigene Sklavin zu kaufen, und haben eine billige MILF bekommen. Vor kurzem haben wir auch ihre Tochter in Besitz genommen. Es macht so viel Spaß, sie gemeinsam zu vergewaltigen. Natürlich tun wir ihnen gerne weh, aber es macht immer viel mehr Spaß, wenn wir sie dazu bringen, sich gegenseitig wehzutun.«

Die Flüchtlinge schluckten vor Angst.

»Ein Mutter-Tochter-Set, genau wie ihr, meine Damen. Sag mir, ›Dummkopf‹, könntest du ›Pech gehabt‹ eifrig und enthusiastisch wehtun, wenn wir es dir befehlen?«

»Ich ... kann nicht«, murmelte die Frau. »Ich kann ihr nicht wehtun. Bitte, tun Sie mit mir, was Sie wollen. Tun Sie mir weh, wie Sie wollen. Aber zwingen Sie mich nicht dazu ...

¹ nachzulesen in Erenischs Story »Milch« (Originaltitel »Milk«)

»Komm schon, Georgie«, warf Darren ein. »Du erwartest zu viel von diesen netten Damen. Sie sind schließlich unerfahrene freie Frauen, keine gut ausgebildeten Sklavinnen. Sogar unsere pflichtbewussten Gruppenfotze und Spermafötzchen können ihre Routinen noch nicht perfekt ausführen.«

»Du hast recht«, stimmte George zu. »Wir sollten mit einer guten, altmodischen Gruppenvergewaltigung beginnen.« Er stand auf und bedeutete den Flüchtlingen, ihm zu folgen. »Kommt, meine Damen, wenn ihr so freundlich sein wollt. Ich führe euch durch die Hütte. Arthur und Nate haben viele Stunden damit verbracht, diese Vergewaltigungshütte für unsere treuen Sklavinnen zu bauen, aber ich schätze, ihr beiden werdet ihre ersten Gäste sein.«

Er ging zur Hütte und öffnete die Tür, damit die Frauen eintreten konnten.

Cassie erstarrte noch ein paar Sekunden, dachte nach und überlegte, welche Möglichkeiten sie hatten. Dann stand sie schließlich resigniert auf und folgte George. Bonnie folgte ihrer Tante mit einem Ausdruck stillen Entsetzens.

Mit einem beunruhigend normalen Lächeln auf dem Gesicht wartete George, bis beide hereinkamen. Der Raum war klein, etwa drei Meter im Quadrat. Am anderen Ende lag eine schmutzige Matratze über einem provisorischen Bettgestell aus halbierten und roh behauenen Baumstämmen. Cassie bemerkte mehrere rostige Metallfesseln, die um das Bett herum befestigt waren. Neben dem Bett stand ein seltsam aussehender schmaler Tisch, komplett mit Metallringen und Riemen, die an den Seiten baumelten. Verschiedene Arten von furchterregend aussehenden Peitschen, Floggern und Paddeln säumten die Seitenwand. Die schreckliche Szenerie wurde durch einen rostigen Metalleimer in der Ecke und ein paar Plastikwasserflaschen auf dem Boden komplettiert.

»Also, welche von euch netten Damen wird das Bett nehmen?«, fragte George. »Ich fürchte, eine von euch wird über diesen Tisch gebeugt sein. Für uns Vergewaltiger ist das ziemlich praktisch, aber für die Frau, die wir ›am Spieß rösten‹ werden, kann es etwas unbequem sein. Zumindest weniger bequem als die Matratze.«

»M-Meine Tochter wird das Bett nehmen«, stammelte Cassie, während ihr die Tränen die Wangen hinabliefen. »Sie können mich an das h-hölzerne ... Ding fesseln.«

»Also gut«, sagte der junge Mann. »Dann würde ich euch bitten, euch auszuziehen, damit Nate und Arthur euch ordentlich festbinden können.«

»Müssen Sie ... müssen Sie uns fesseln?«, fragte Bonnie mit zitternder Stimme. »Wir werden nicht versuchen zu fliehen, versprochen.«

»Ah! Ich fürchte, wir können dieses Risiko nicht eingehen, Liebes«, antwortete Arthur. »Es ist wirklich zu deiner eigenen Sicherheit. Weißt du, wir hatten einige Probleme mit einigen unserer früheren Opfer. Während der Vergewaltigung werden wir dir so wehtun, dass du gar nicht anders kannst und versuchen wirst, dich zu wehren. Dann müssen wir dir noch mehr wehtun als nötig. Das willst du doch nicht, oder?«

»Nein, Herr«, schluchzte Bonnie und zog sich aus.

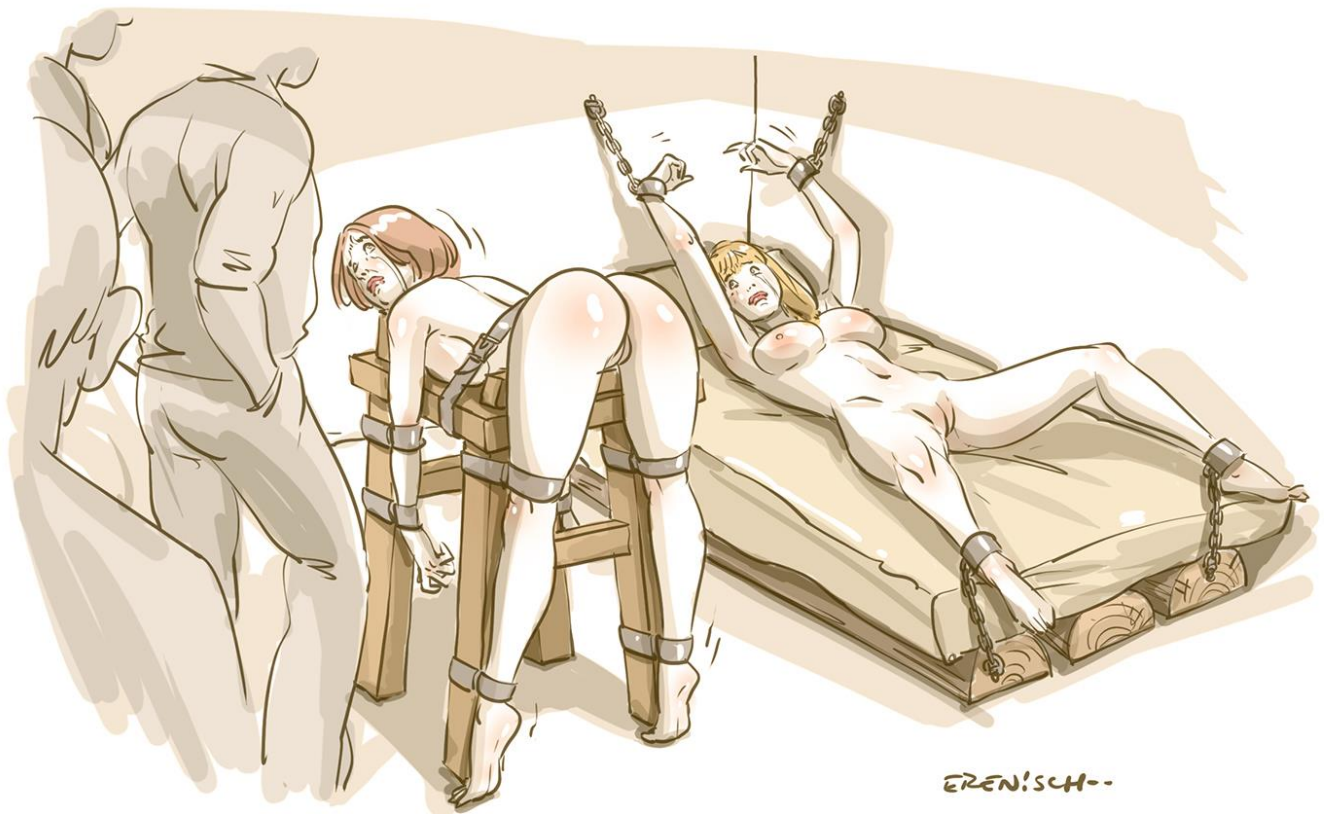
In wenigen Sekunden waren beide Frauen völlig nackt. Cassie nahm Bonnie ihre Kleider ab, faltete sie schnell zu einem ordentlichen Stapel zusammen und legte sie in ihre Taschen neben der Tür.

»Bitte machen Sie die nicht kaputt«, flehte sie. »Das ist alles, was wir haben.«

»Natürlich. Du kannst sie zurücknehmen, wenn wir mit euch fertig sind.«

George trat zur Seite, um Nate und Arthur hereinzulassen. Arthur legte Bonnie auf die Matratze und fesselte ihre Handgelenke und Knöchel, sodass sie eine verletzte X-Form hatte. Nate beugte Tante Cassie über den Tisch und schnallte ihre Ellbogen und Knie an die Beine.

»Na gut. Ich schätze, dann ist es Zeit. Darren, du hast diese Damen hierhergebracht, also solltest du wohl zuerst wählen dürfen. Mit welcher möchtest du anfangen?«



Bearbeitung

Nähernde Schritte veranlassten die Mädchen, aus ihrer Ecke aufzuspringen und sich zum hundertsten Mal, seit sie in ihre Zelle gebracht worden waren, auf Knien der Tür zuzuwenden. Das mussten sie jedes Mal tun, ohne Ausnahme.

Seit die Dame von der Anwaltskanzlei gegangen war, hatten sie keine weiteren Besucher mehr gehabt. Die Wärter gingen oft vorbei oder betraten andere Zellen, ließen Shayla und Yasmeen aber bisher in Ruhe.

Die Schritte dieser Männer führten woanders oft zu Betteln, Schreien, Schluchzen und Stöhnen. Die beiden Mädchen nahmen deshalb an, dass zumindest einige der anderen weiblichen Häftlinge für die Wärter »verfügbar« waren.

Jedes Mal, wenn sie in der Ferne Stiefel hörten, nahmen sie an, dass sie an der Reihe waren, aber die Männer ignorierten sie weiterhin. Jeder Beinahe-Treffer linderte ihre Ängste ein wenig mehr. Und jetzt, mehrere Stunden nach Beginn ihrer Haft, waren sie fast sicher, dass ihnen die grobe Behandlung erspart bleiben würde, die ihre Mithäftlinge durch die Wärter offenbar erleiden mussten. Es war ohnehin fast Zeit für den Staatsanwalt, ihren Fall zu prüfen.

Diesmal jedoch blieben die Männer vor ihrer Zelle stehen. Shayla und Yasmeen schnappten nach Luft. Die Tür öffnete sich. Zwei uniformierte Beamte traten ein und stellten sich zu beiden Seiten der Mädchen. Da sie nicht genau wussten, was sie tun sollten, und zu verängstigt waren, um etwas zu sagen, nahmen sie ihre Haltung so gut es ging ein und blickten starr geradeaus.

Langsam gingen die Männer um die beiden nackten Gefangenen herum, die zitternd vor ihnen knieten, und musterten sie von oben bis unten. Die Mädchen hielten den Atem an.

»Rücken an Rücken«, befahl der Größere schließlich.

»Entschuldigen Sie, Herr?«, fragte Shayla mit zitternder Stimme.

Ein harter Schlag landete auf ihrer linken Wange, dann noch einer auf Yasmeens.

»Rücken an Rücken, sofort!«

Mit schockierten und tränennassen Augen gehorchten die Mädchen hastig dem Befehl. Die Wachen nahmen ihre Plätze zu beiden Seiten des zitternden Duos ein und holten, ohne etwas zu sagen, ihre Schwänze heraus.

»Herr ... Wir sind masterlose Schlampen, die auf ihren Prozess warten. Wir sind in allen Lö ...«

Diesmal explodierte eine weitere Ohrfeige auf Shays rechter Wange. Während sie vor Schmerz taumelte, hörte sie, wie Yasmeen ebenfalls einen harten Schlag ins Gesicht bekam.

»Ruhe, Schlampen! Öffnet eure Mäuler und streckt eure Zungen raus. Ich will kein

weiteres Wort hören, verstanden?»

Tränen strömten aus ihren Augen, die Mädchen nickten und taten genau, was ihnen gesagt wurde. Shaylas Wächter trat einen Schritt vor und richtete seinen halbsteifen Schwanz auf ihren offenen Mund, wenige Zentimeter von der Spitze ihrer Zunge entfernt. Sie wartete ein paar Sekunden, ob er ihn hineinschob, aber er blieb ruhig. Als er einen Moment später drohend die Hand hob, stürzte sie sich voller Angst nach vorne und nahm das große und fette Organ in den Mund. Sie schloss die Augen und begann, langsam daran zu lutschen und zu saugen, bis es nach kurzer Zeit seine volle Härte erreichte.



Sie konnte ihre Freundin jetzt nicht sehen, aber sie konnte ihr widerstrebendes Wimmern und Schlürfen hören. Yasmeen war definitiv die beste Schwanzlutscherin des Trios, und Shay hatte sie natürlich schon oft dabei gesehen. Beide waren keine unerfahrenen Jungfrauen mehr, aber sie waren noch nie in eine so ernste Situation geraten. Dies könnte der allererste Schritt eines unumkehrbaren Abstiegs in die Hölle sein. Dies könnte das Ende ihrer Freiheit sein. Sie könnten als Sklavinnen von Peter

Stevenson enden oder, noch schlimmer, in einem staatlichen Sklavenbordell.

»Wie ist deine, Baxter?«

Shay blickte nervös auf, um zu sehen, ob der Mann ihr einen Befehl gab. Er tat es nicht.

»Sie ist sehr gut. Schöner Rhythmus, tolle Mischung aus kleinen Leckereien und tiefen Kehlenficks. Sie hatte sicherlich schon 'ne Menge Schwänze in ihrem Maul. Und deine?«

»Nicht schrecklich«, antwortete der Mann, der ihren Mund fickte. Das ließ Shayla sich irgendwie noch schlechter fühlen. »Wechsel?«

»Sicher«, sagte der andere.

Die Männer zogen ihre Schwänze aus den Mündern der Mädchen und gingen um sie herum. Shay versuchte, wieder zu Atem zu kommen, bevor ihr der andere Schwanz in den Hals geschoben wurde.

Der Schwanz des zweiten Wächters war etwas kleiner, dafür aber dicker. Ihr Kiefer wurde bis zum Äußersten gedehnt und Shay hatte Mühe, sich an den zusätzlichen Umfang zu gewöhnen. Er ließ sie eine Weile daran lutschen, bevor er seine Hände um ihre Ohren legte und ihren Kopf festhielt, um selbst zu ficken. An eine solche Behandlung gewöhnt, ließ Shay sich sofort gehen und entspannte ihren Hals, damit er sie in seinem eigenen Tempo nehmen konnte.

Sie konnte immer noch hören, wie Yasmeen eifrig an dem anderen Schwanz lutschte und schlürfte. Die Tatsache, dass sie bereits in ein passives Loch verwandelt worden war, während ihre Freundin noch aktiv sein durfte, war ein weiterer Schlag für ihr Selbstvertrauen. War sie in dieser schrecklichen Situation etwa eifersüchtig auf ihre Freundin? Sie kam sich albern vor.

»Du hast recht«, sagte der Wächter, der jetzt Yasmeens Gesicht fickte. »Diese hier ist großartig. Vielleicht die beste, den ich den ganzen Tag hatte. Zu schade, dass wir sie in ein paar Minuten nach oben bringen müssen.«

»Vielleicht werden sie ihre Haft um einen oder zwei Tage verlängern«, sagte der andere und zog seinen Schwanz aus Shays Mund.

Sie sah auf und wartete auf einen Befehl. Er kam in Form einer Ohrfeige. Überrascht schrie sie auf, erkannte aber schnell, was von ihr erwartet wurde, als der Mann sie an den Haaren packte und begann, seinen Schwanz an ihrem schönen Gesicht zu reiben. Sie musste nur ihren Mund offenhalten und die Zunge herausstrecken.

»Lass uns nochmal tauschen.«

Diesmal blieben die Männer an Ort und Stelle, aber die Mädchen wurden wie bloße Spielzeuge ausgetauscht. Shay nahm schnell die richtige kniende Position vor dem ersten Wärter ein. Sie hatte kaum eine Chance, zu atmen, bevor sein langer Schaft zwischen ihre Lippen drang und in ihrer überraschten Kehle steckenblieb. Yasmeen stöhnte, als ihr Kiefer von dem anderen Wärter aufgerissen wurde. Jetzt durfte

sich keines der Mädchen mehr bewegen. Sie waren nicht mehr menschlich. Sie waren nichts als Fleisch mit warmen Löchern.

Seltsamerweise fühlte sich Shay erleichtert. Wenn sie vergewaltigt wurde, zog sie es vor, wie eine Fickpuppe passiv gemacht zu werden. Wenn sie keine Entscheidungsfreiheit, keine Wahl hatte, konnte sie unmöglich einen großen Fehler machen und ihren Vergewaltiger verärgern. Es war immer besser, sich von Männern so benutzen zu lassen, wie sie es wollten. Also ließ sie sich gehen und wartete, bis er mit ihr fertig war.

Die Männer pumpten weiter die Gesichter der Mädchen, wechselten noch ein paar Mal, schlugen sie gelegentlich und entleerten sich schließlich nacheinander in ihre Kehlen. Shay war seltsam stolz, als sie als Erste das Sperma ihres Vergewaltigers abbekam.

Die Wärter zogen sich zurück und zogen ihren Reißverschluss zu, dann ohrfeigten sie die Mädchen ein letztes Mal hart.

»Schluckt alles, Schlampen. Hinterlasst keine Spuren.«

»Ja, Herr«, antworteten die Mädchen und taten, was ihnen gesagt wurde.

»Nicht gut genug. Säubert euch gegenseitig gründlich.«

»Ja, Herr«, sagten sie erneut und leckten einander gehorsam ein paar Tropfen vom Gesicht.

»Sehr gut. Jetzt gebt eure Hälse her, um die Leine zu bekommen. Der Staatsanwalt will euch in 5 Minuten sehen.«

»Ja, Herr.«

Die Mädchen hoben ihre Haare hoch und hielten den Atem an, als die Wächter dicke Lederhalsbänder um ihre schlanken Hälse legten. Als ihre Leine befestigt war, fiel Yasmeen gehorsam auf alle viere, bereit, aus der Zelle zu kriechen.

»Steh auf, du blöde Kuh«, lachte der Wächter mit dem dicken Schwanz. »Du darfst laufen ... fürs Erste.«

Shay half ihrer Freundin aufzustehen, verspürte aber sofort einen Schreckenschock, als ihr klar wurde, dass sie ohne Erlaubnis gehandelt hatte. Den Wächtern schien das egal zu sein. Sie wünschte, sie hätte die Regeln gekannt. Alles schien willkürlich an diesem höllischen Ort.

Der Wächter mit dem längeren Schwanz ging in die nächste Zelle, und der andere zerrte die Mädchen in die andere Richtung. Sie folgten ihm gehorsam nach oben. Bald fanden sie sich in einem besser beleuchteten, schön dekorierten Korridor vor einer Eichentür wieder. Auf dem Messingschild daneben stand »Staatsanwaltschaft«. Als der Wächter klopfte, packte die Mädchen die Angst.

»Herein!«

Der Wachmann öffnete die Tür und schob die Mädchen hinein. Ein kahl werdender Mann mittleren Alters mit buschigem Schnurrbart saß hinter einem großen Schreibtisch. Shays Augen wanderten durch den Raum und suchten nach der jungen

Frau von der Anwaltskanzlei. Sie hatte ihnen gesagt, sie sei hier, um sie zu vertreten, war aber nirgends zu sehen.

»Inspektion!«, befahl der Wachmann streng. »Auf Zehenspitzen, Beine gespreizt, Hände hinter dem Kopf!«

Die Mädchen hatten zunächst Mühe, den Anweisungen zu folgen, also gab er ihnen mit ein paar gut platzierten Ohrfeigen die Richtung vor.

»Masterlose Schlampen Shayla Tyran und Yasmeen Hulqum, Sir«, verkündete er, als die Mädchen die erforderliche Position eingenommen hatten.

Der Staatsanwalt nickte. Der Wachmann löste die Leinen der Mädchen und trat zurück, sodass die beiden nackten Mädchen zitternd in der Mitte des Büros zurückblieben.

»Also ...«, begann der Mann, ohne sie anzusehen, und nahm eine Akte vom Stapel vor ihm, »das war Beihilfe zum Hausfriedensbruch. Was wird eure Verteidigung sein? Wieder einmal Dummheit?«

Shay und Yas sahen sich mit verwirrten Gesichtern an. Wer sollte sprechen? Nach einem Moment der Unentschlossenheit öffnete Shayla schüchtern den Mund, aber sie konnte kein Wort hervorbringen.

»Ja, Herr. Sie sind dumm.«

Eine hübsche Rothaarige tauchte hinter dem Schreibtisch auf und erschreckte die Mädchen. Sofia Necia, ihre Rechtsvertreterin, kniete zwischen den Beinen des Staatsanwalts. Sie leckte sich die vollen Lippen und schluckte das frische Sperma in ihrem Mund, dann stand sie respektvoll auf und kam hinter dem Schreibtisch hervor. Ihre wohlgeformten Brüste waren nackt, glänzten nass im seelenlosen Neonlicht und ein Strom seines Samens floss ihr tiefes Dekolleté hinunter. Als sie näher kam und sich umdrehte, erkannten die Mädchen, dass ihr Oberteil dazu verwendet worden war, ihre Handgelenke hinter ihrem Rücken zu fesseln.

»Sie wurden von drei Jungen angewiesen, dem Kläger eine Weile zu Diensten zu sein«, begann die Frau, als wäre sie nicht gefesselt und mit Sperma bedeckt. »Eigentlich nichts Ungewöhnliches. Sie waren es gewohnt, von dieser speziellen Gruppe kommandiert zu werden. Man hatte ihnen gesagt, dass es sich um einen Streich unter Freunden handelte. Sie waren zu dumm, um eins und eins zusammenzuzählen und zu erkennen, dass dies ein schwerwiegender Verstoß war.«

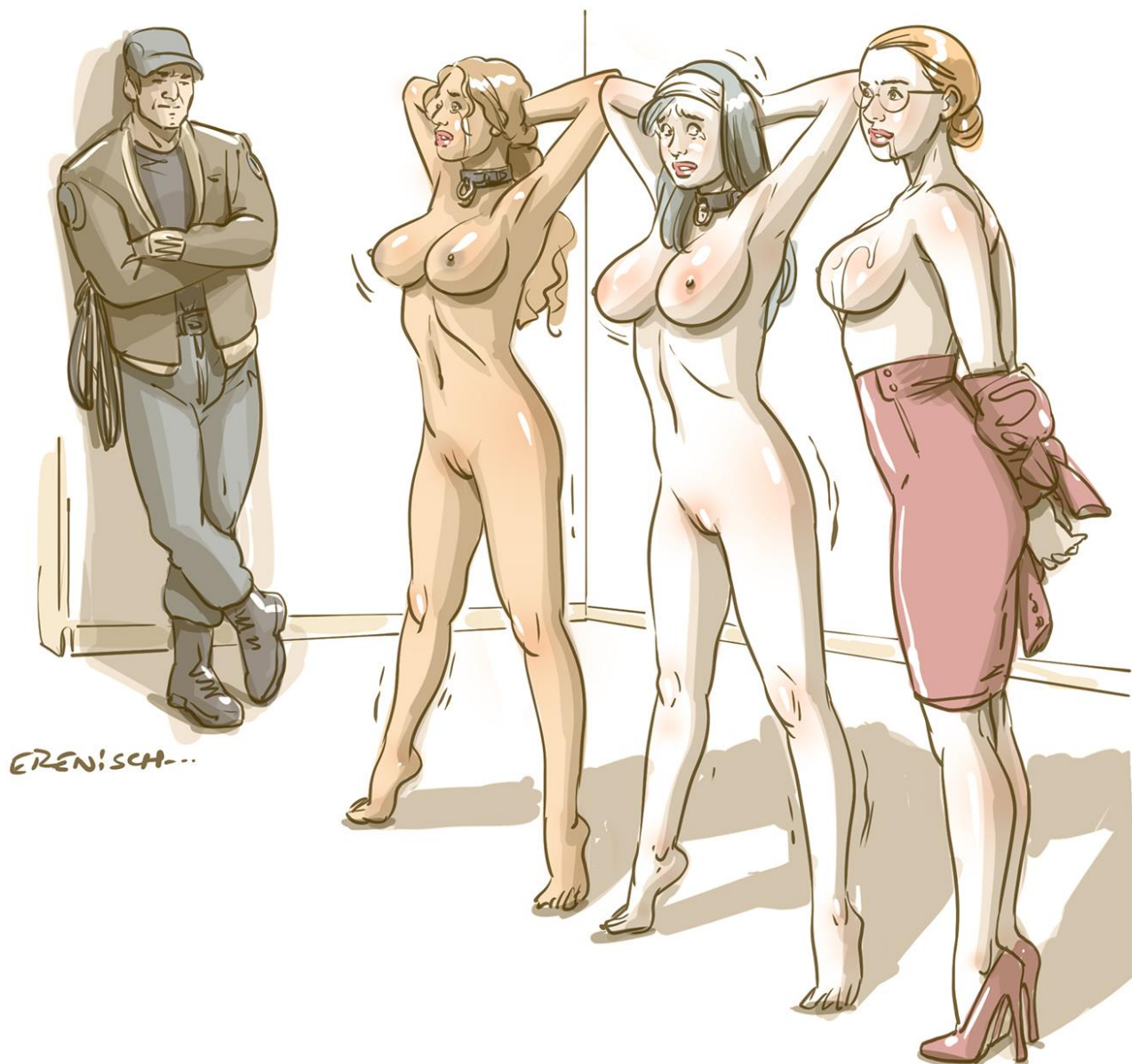
Die Frau ging um die Mädchen herum und blieb auf der anderen Seite stehen.

»Sehen Sie sie sich nur an, Herr. Man kann leicht erkennen, dass sie geschaffen wurden, um gefickt zu werden, nicht um zu denken.«

»Dasselbe kann man über dich sagen, Sofia«, kicherte der Staatsanwalt. »Aber du hast oft bewiesen, dass du beides kannst.«

»Danke, Euer Ehren«, lächelte die Frau. »Aber ich versichere Ihnen: Diese Mädchen sind wirklich, wirklich, wirklich dumm. Tatsächlich sind sie so dumm, dass sie den Plan des Klägers selbst verraten haben, und zwar vorzeitig. Und dank ihrer

Dummheit konnte Mr. Stevenson rechtzeitig herbeieilen und sein Eigentum zurückholen, bevor seine Sklavin versehentlich getötet wurde. Diese Mädchen haben tatsächlich ein Leben gerettet.«



Ein spöttisches Grinsen erschien auf dem Gesicht des Mannes. »Sie haben ein Leben gerettet, was?« Er blätterte in den Papieren, die er in der Hand hielt. »In der Akte steht, dass es drei waren. Wo ist diese ... Bonnie Lass?«

»Immer noch auf freiem Fuß, Sir«, warf der Wachmann an der Tür ein. »Wir wissen nicht, wo sie ist.«

Leider ist meine letzten Quelle für diese Story im Allporncomix-Forum nun schon seit über 3 Monaten nicht mehr aktualisiert worden. Und wie man hört, ist mit einer Weiterführung kaum mehr zu rechnen.

Aus diesem Grund ist diese Übersetzung leider unvollendet.

Falls jemand weiß, wo Fortsetzungen des englischen Originals zu finden sind, wäre ich für einen Tipp dankbar.

ast00001 (ast00001@protonmail.com)

12/2024